



# ZÜNDFUNKE

Das Gaslaternen-Journal

Nummer 49 \* Ausgabe 2/2014 \* Jahrgang 7 \* 6,50 Euro

23. Februar 2014

49



## BERLIN – EMPÖRUNG IN KLEINKLECKERSDORF

→ mehr dazu auf Seite 3

## DÜSSELDORF – POLEMIK GEGEN GASLICHT

→ Bericht auf Seite 6



## FRANKFURT UND DAS UNIVIERTEL

→ AB SEITE 9



## GUSSEISEN

DIE REPORTAGE

→ AB SEITE 22

**CHEMNITZ:** Einen ganz besonderen Reiz verbreitet Gaslicht im Schnee. Da wird es selbst bei eisigen Temperaturen warm ums Herz. Doch der Winter 2013/14 bot reichlich Kapriolen. Schnee und Eis war vor allem auf den Osten Deutschlands beschränkt, während es in anderen Landesteilen fast schon frühlinghaft war. Und während die Regionen wie Kärnten oder Slowenien buchstäblich in meterhohem Schnee versanken, kämpfen die Menschen auf der britischen Insel verzweifelt gegen wochenlangen Starkregen und die Überflutung durch die Themse. Da wirkt das Ruheausstrahlende Bild aus Chemnitz fast schon surreal.  
Bild: Holger Drosdeck

## INHALTSVERZEICHNIS

2	Herzlich willkommen	18	Nördlingen – Gaslaternen gespendet
2	Typisch Frankfurt	18	Soest – Fünf Gasleuchten in der Altstadt
3	Berlin aktuell – u.a. Zorn in Kleinkleckersdorf	19	Ebay – nicht nur Schnäppchen
6	Düsseldorf aktuell – u.a. weitere Gaslaternen-Abrisse	20	Graf Koks
7	Impressum	21	Nischd wie Lampe
8	Frankfurt am Main – das Uni-Viertel in Bockenheim	22	Die kleine Laternenkunde (33) – Gusseisen
14	Chemnitz – Immer wieder Ärger	39	Mit Gaslicht fotografiert (30) – Arnstadt
15	Bonn – Gaslaternen in der Südstadt	40	In eigener Sache
17	Leipzig – Prunkkandelaber am Neuen Rathaus	40	Und hier noch was Gutes zum Schluss



# DER ZÜNDFUNKE<sup>2</sup>

## HERZLICH WILLKOMMEN ZUR AUSGABE FEBRUAR 2014 LIEBE FREUNDE DES GUTEN LICHTS!

In der letzten Ausgabe standen umfangreiche Berichte aus Düsseldorf im Mittelpunkt. Vieles, über das wir informierten, war für manchen Gaslicht-Freund völlig neu. Und die Empörung bei zahlreichen Lesern war groß. Es ist erstaunlich, wie sich eine Verwaltung, die den Bürgern häufig schwerfällig erscheint, zum energiegeladenen Aktivisten macht, wenn es um die Zerstörung einer beliebten Beleuchtung geht, gerade so, als ob sie nichts Besseres zu tun hätten. Sie wird ungeniert zum Handlanger ökonomischer Interessen von Stromkonzernen und Leuchtenherstellern. Und auch die Reportage über Schikanen gegen Gaslichtfreunde schlug ziemliche Wellen.

In diesem Heft sind unsere Mitteilungen etwas breiter gestreut. Es finden sich größere und kleinere Reportagen aus verschiedenen Städten. So berichten wir vom „großen Knall“ in Frankfurts ehemaligem Universitätsviertel, dabei spielen auch Gasleuchten eine kleine Rolle.

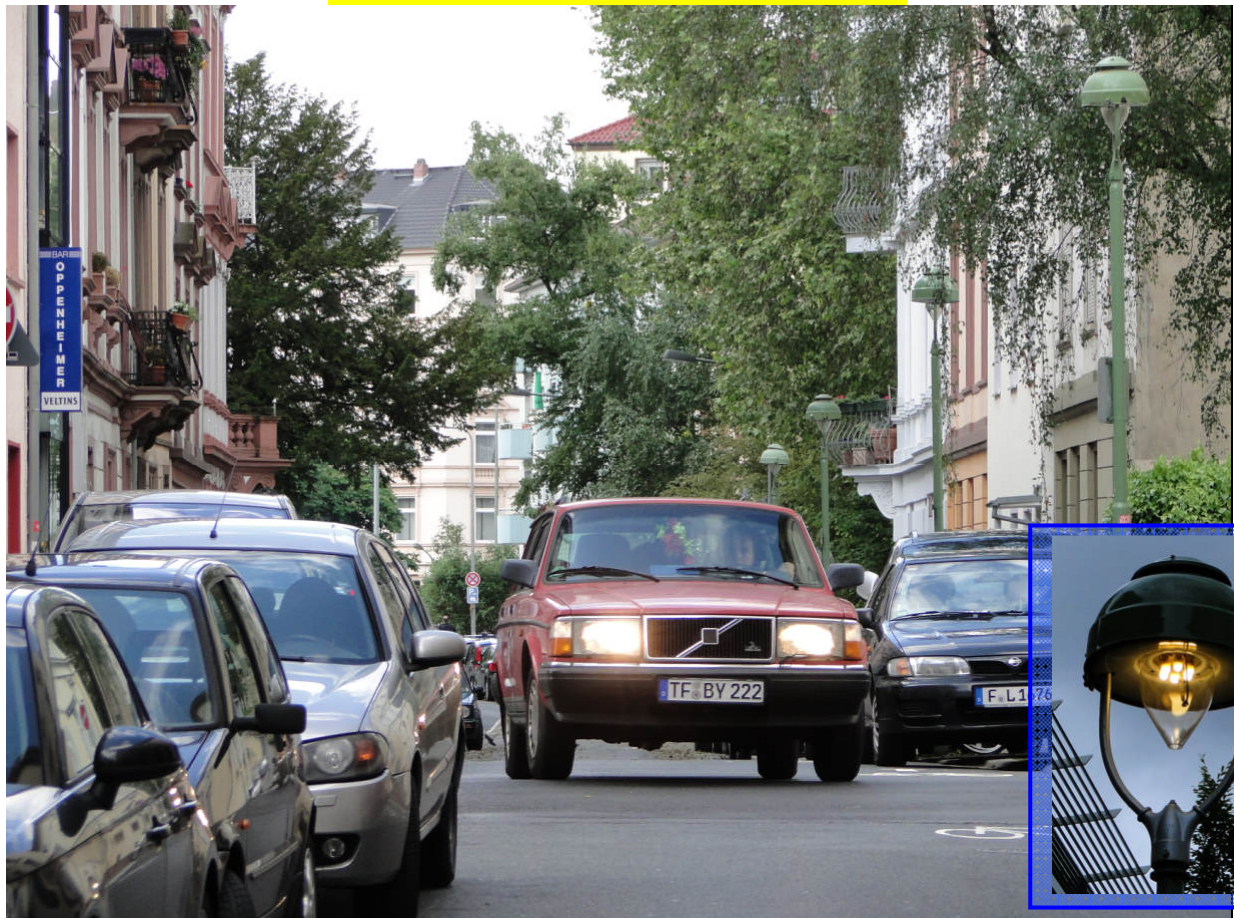
Unsere Reihe „Die kleine Laternenkunde“ wird mit einer Reportage über den Werkstoff Gusseisen fortgesetzt. Immerhin haben aus Eisenguss hergestellte Lichtständer aller Art für die Straßenbeleuchtung eine lange Tradition.

Außerdem blicken wir auf Arnstadt in Thüringen und schauen uns „mit Gaslicht fotografiert“ die frühere Gasbeleuchtung an. Zur Abrundung kommt selbstverständlich Graf Koks mit ketzerischen Gedanken zu Wort, und das Glühwürmchen findet wie immer etwas Gutes.

Bleiben Sie stets gut beleuchtet.

Die Zündfunken-Redaktion

## TYPISCH FRANKFURT



**Frankfurt am Main:** In der Oppenheimer Straße ist die Gasbeleuchtung präsent. Hier im Stadtteil Sachsenhausen stehen zahlreiche Gasleuchten, sie beleuchten Allees, Durchgangsstraßen, Plätze, aber auch schmale Gassen und Hinterhöfe. Typisch Frankfurt! Selbst das Autokennzeichen „TF“ passt...Die Anwohner freut es.

Bild: Bettina Grimm

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de  
verein@progaslicht.de

## BERLIN AKTUELL



## ZORN IN KLEINKLECKERSDORF

Es gibt Begriffe, die seit Jahrzehnten genannt werden und für etwas ganz bestimmtes stehen. Zum Beispiel „Hintertupfingen“, „Posemuckel“ oder „Kleinkleckersdorf“. Für Berliner ebenfalls bedeutungsvoll steht der Name „Hohenschönsteinich“. All diese Ortsbezeichnungen sind Synonyme für einen abgelegenen Ort irgendwo in der Provinz. Doch das Kleinkleckersdorf, um das es hier geht, liegt zwar am Stadtrand von Berlin, aber momentan steht es im Mittelpunkt.

Angefangen hat alles im Jahr 1919. Damals schuf der Berliner Architekt und Stadtbaumeister Ernst Hornig eine Wohnanlage im Ortsteil Tegel des Bezirks Reinickendorf. Tegel wurde per Gesetz am 1. Oktober 1920 Teil der neuen Stadtgemeinde Groß-Berlin.

Die Besonderheit der Siedlung mit dem offiziellen Namen „Am Steinberg“ lag darin, dass die Bewohner einen eigenen Nutzgarten unterhielten, die Menschen sollten im Grünen wohnen, größtenteils in eigenständigen kleinen Reihenhäusern. Die Idee dieses neuen Wohnens griff damals sehr schnell um sich und machte auch in anderen Städten Furore. Das Ambiente der Kleinhaussiedlung war trotz Zugehörigkeit zu Berlin eher ländlich geprägt. Und schon bald nannten die Bewohner ihren Kiez liebevoll „Kleinkleckersdorf“.

In den Jahren 1926/27 folgte die Siedlung „Tile-Brügge-Weg“ des Berliner Architekten Wilhelm Büning, diese umrahmt gewissermaßen die Kleinhaussiedlung „Am Steinberg“. Beide Wohnsiedlungen stehen in der Berliner Landesdenkmalliste.

Die Bewohner von Kleinkleckersdorf entwickelten schnell ein eigenes Kiez-Gefühl, wenn mal eine der 62 Wohneinheiten frei wurde, standen die Bewerber Schlange. Die Menschen durchlebten alle Epochen, die NS-Zeit, den Zweiten Weltkrieg, den Nimbus der Frontstadt und den Mauerbau. Bis in die 1980er Jahre war alles gut, wie man salopp sagen könnte. Das Wohnungsamt des Bezirksamtes Reinickendorf verwaltete die Wohnungen, die Menschen waren glücklich und zufrieden. Mitte der 1980er Jahre übernahm die GSW den Wohnungsbestand, von nun an wurde kräftig gespart und nichts mehr in die Bausubstanz der Häuser investiert. Viele Häuser verfielen zusehends. Und es kam noch schlimmer. Die GSW verkaufte die komplette Siedlung an einen privaten Investor. Dieser scheint nun offenbar nichts anderes zu tun zu haben, als die Wohnungen luxuriös zu sanieren und Kasse zu machen. Einen Neuen Namen hat der Investor angeblich auch schon: „Stonehill Gardens“. Dabei bleiben die alteingesessenen Mieter auf der Strecke.

Seit Monaten kommt der Kiez nicht mehr aus den Schlagzeilen. Da wird versucht, eine hoch betagte Dame aus ihrer Wohnung herauszumobben, indem man ihr an ihrem 93. Geburtstag die Kündigung der Mietwohnung zustellt. Da wird überfallartig ein Kettensägenmassaker an Jahrzehnte alten Bäumen verübt, da

werden Brut- und Nistplätze vieler Vögel zerstört. Gegen den neuen Investor scheint kein Kraut gewachsen. Doch welche Rolle spielt dabei die zuständige Verwaltung des Bezirksamtes Reinickendorf? Was tun die Bezirksverordneten? Und als ob das alles nicht genug wäre, bekamen die Bewohner der Siedlung „Am Steinberg“ sowie der sie umgrenzenden Wohnsiedlung „Tile-Brügge-Weg“ die Information, dass auch die durchführende Straße „Tile-Brügge-Weg“ saniert werden soll. Und weil es offenbar so gut passt, sollen die Gasaufsatzleuchten ebenfalls verschwinden.

Ende Januar erreichte uns aus der Siedlung der Aufruf von Bernd Baumgart, die Gaslaternen zu retten. Hintergrund war der Plan, den Tile-Brügge-Weg im Sommer 2014 komplett zu sanieren, dabei sollten die angestammten Gasleuchten verschwinden. Herr Baumgart ist dezidiert der Auffassung, dass elektrische Leuchten hier nicht in das Ambiente der Siedlung passen.

Inzwischen gibt es neue Informationen. Auf Anfrage von Bernd Baumgart teilte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, die bekanntlich den Abriss der Berliner Gasleuchten vorantreibt, mit, dass es sich bei dem Vorhaben im Tile-Brügge-Weg um eine Baumaßnahme des Bezirksamtes Reinickendorf handeln würde. *„Im Rahmen dieser Baumaßnahme sei geplant, die Straßenbeleuchtung im betroffenen Straßenabschnitt von Gas auf LED-Beleuchtung umzustellen. Im Zusammenhang mit Straßenbaumaßnahmen würde immer auch geprüft, ob die Umstellung der Gasbeleuchtung mit realisiert werden kann“*, so die zuständige Abteilung Öffentliche Beleuchtung. Schließlich wird auf die bereits durchgeführten Projekte wie in Kreuzberg/Schlesische Straße sowie auf einige LED-Leuchten in Reinickendorf (Waldseeweg und Schmitzweg) verwiesen.

Damit scheint klar, dass auch in dieser Siedlung künftig elektrische Gaslaternen-Attrappen aufgestellt werden sollen. Der Denkmalbehörde genügen Silhouetten. Für diese Behörde scheint nur der äußere Schein bei Tag zu zählen. Zwar stellt die Senatsverwaltung immer wieder heraus, dass die Gas-Originale von den LED-Imitaten kaum zu unterscheiden seien. Doch dies erscheint mitunter zweifelhaft. Wer sich einmal die Armada von LED-Gaslicht-Imitat-Leuchten in der Neuköllner Saalestraße bei Betrieb angeschaut hat, der wird gewiss bemerkt haben, dass es eben doch einen kleinen feinen Unterschied gibt: Statisch wirkende, grelle LED-Leuchten gegen sanft-surrende funkelnde Gasleuchten. Aber vielleicht setzt man darauf, dass die meisten Bewohner nacht- oder farbenblind sind. Wieder geht ein Stück Lichtkultur unter.

*Bettina Grimm*

Mehr zum Thema auch im Internet unter:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Kleinhaussiedlung\\_am\\_Steinberg](http://de.wikipedia.org/wiki/Kleinhaussiedlung_am_Steinberg)  
<http://siedlungamsteinberg.blogspot.de/>



# 4 DER ZÜNDFUNKE



**Berlin-Am Steinberg im August 1920:** Eingang zur Kleinhaussiedlung von der heutigen Straße "An der Heide" aus gesehen. Außerst ungewöhnlich ist die Gasleuchte, dieses Modell war uns bisher nicht bekannt. Möglicherweise kam die Leuchte vom gleichen Hersteller wie der verwendete Kandelaber. Es handelt sich hier um einen früher weit verbreiteten und auch in Berlin-Tegel verwendeten Mast der Bremer Firma Carl Franke, Bild: Nachlass Ernst Hornig

## WIDERSTAND IN BERLINS BEZIRKEN GEGEN GASLEUCHTEN-ABRISS

In Berlin formiert sich inzwischen in verschiedenen Bezirken Widerstand gegen die Abrisspläne der Senatsverwaltung. Nachdem sich in Zehlendorf eine Initiative zur Erhaltung der Gasbeleuchtung gegründet hatte und sich auch die Bezirksverordnetenversammlung von Steglitz-Zehlendorf des Themas annahm, diskutiert man auch in Köpenick über die Rettung der dortigen Gasleuchten. Nur wenige hatten die DDR-Zeit überlebt, waren aufgrund jahrelanger fehlender Wartungen und Instandsetzungen völlig heruntergekommen. Die Wende 1989/90 kam gerade rechtzeitig, um sie vor dem endgültigen Verfall zu retten. Berlins Gasversorger GASAG schaffte es in den 1990er Jahren, die Reste der ehemaligen Ost-Berliner Gasbeleuchtung auf Vordermann zu bringen und sie deutlich durch das Aufstellen weiterer Gasleuchten zu ergänzen. Und nun

kommt der Senat mit seinem Zerstörungsprogramm. Das will auch den Köpenickern nicht in den Kopf. Bezirksverordnete sowie der Bezirksdenkmalrat fordern ein Erhaltungskonzept, weil Gasleuchten zum Ortsbild Köpenicks einfach dazugehören würden. Auch aus anderen Berliner Bezirken ist bekannt, dass Berlins Gasleuchten weiter existieren sollen. Besonders aktiv ist hier der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Gleichwohl stellt sich insgesamt die Frage, warum die lokalen Politiker und Vertreter von SPD und CDU nicht viel massiver bei ihren Parteifreunden im Abgeordnetenhaus bzw. beim Senat intervenieren. Schließlich war es die rot-schwarze Koalition, die in ihren Vertrag explizit hineinschrieb, dass die Gasbeleuchtung Berlins abzuschaffen sei. Als ob Berlin keine anderen Probleme hätte.

Bettina Grimm



**Berlin-Köpenick.** Links: Allein auf weiter Flur steht hier um 1990/91 eine Gashängeleuchte, die auf „Dauerbrand“ geschaltet ist. Rechts: In der Parrisiusstraße (Aufnahme von 2011) wurden Leistner-Aufsatzleuchten durch Bamag-U7-Gasleuchten ergänzt bzw. ersetzt. Bilder: Albrecht Schwarz (links) und Tilman Agena (rechts)



## VIELE AUSFÄLLE BEI DER ELEKTRISCHEN BELEUCHTUNG

In der letzten Ausgabe des „Zündfunken“ konnten wir wohlwollend berichten, dass weite Teile der Berliner Gas-Straßenbeleuchtung offenbar wieder gut in Schuss gehalten werden. Erstaunliches haben wir inzwischen über den Zustand der elektrischen Straßenbeleuchtung zu vermelden. Auch hier ist die Auswahl rein zufällig, wir schauten uns wiederum im Süden Berlins um. Eine der Haupt-Einfallstraßen aus südlicher Richtung ist die Bundesstraße B 96, sie verbindet den Berliner Autobahnring (Abfahrt Rangsdorf) mit Lichtenrade, Mariendorf und Tempelhof. Abschnittsweise ändert die Magistrale ihre Namen. Zuerst als Kirchhainer Damm, dann Lichtenrader, Mariendorfer und Tempelhofer Damm. Von der Berliner Landesgrenze bis nach Tempelhof (Alt-Tempelhof) sind es etwa 11 Kilometer.



Der Mariendorfer Damm wird zum großen Teil mit elektrischen Langfeldeuchten, die in den 1960er Jahren entworfen wurden, beleuchtet. Hersteller war die Firma Franz R. Conrad GmbH (Conradlicht oder Konstruktionslicht). Die Leuchten sind mit zwei Leuchtstoffröhren bestückt. Die Peitschenmaste im modern-konstruktivistischen Stil wurden schon 1955 vom gleichen Hersteller entworfen und haben Lichtpunkthöhen zwischen 7,50 und 10 Metern. Die Peitschenmasten waren von Anfang an höchst umstritten, viele Bürger empfanden die Maste als brutalistisch und überdimensioniert, zumal sie auch in Wohnnebenstraßen eingesetzt wurden. Kritisiert wurde auch, dass die Peitschenmaste in der Addition den Straßenraum negativ veränderten, da sie den Eindruck eines Gittertunnels erweckten.

Die Beleuchtung besteht aus Natriumdampf-Hochdrucklampen (im Bereich Kirchhainer Damm neu aufgestellt) sowie Leuchtstoffröhren an Peitschenmasten aus den 1960er Jahren.

Der Weg führte uns Anfang Februar bis Alt-Tempelhof, außerdem befuhren wir noch die Reißbeckstraße, Alt-Mariendorf, die Britzer Straße und die Mohriner Allee bis zum Britzer Damm. Allein auf diesen genannten Straßenabschnitten waren insgesamt 23 Ausfälle elektrischer Leuchten zu verzeichnen, dazu kamen weitere 9 E-Leuchten mit offenkundigen Schäden wie fehlenden Lampenschalen. Zwei Maste waren komplett ohne Leuchte. Das ist eine beträchtliche Ausfallquote. Doch interessanterweise spricht nie jemand über schadhafte Stromleuchten.



Links: Elektrische Kofferleuchten, hier dreifach an einem Hochmast montiert, Natriumdampflicht, teilweise defekt; rechts: Parkleuchten im Koelzepark in Berlin-Spandau, Bilder: Sammlung ProGaslicht

Und wenn doch mal etwas in den Medien auftaucht wie vor einigen Wochen in Bezug auf den Koelzepark in Spandau, dann wird ganz verschämt von „defekten Laternen“, doch niemals von „defekten Elektroleuchten“ gesprochen. Jede Wette, dass man im Falle von Gasleuchten dies sofort in den Text hätte einfließen lassen.

BG

## ERHEBLICHE MÄNGEL BEI DER PFLEGE DER ELEKTROLEUCHTEN

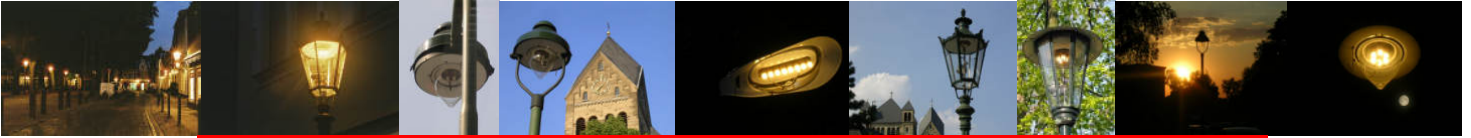
\*Hinweis: Nicht nur das Bild ganz links, sondern ALLE Bilder zeigen tatsächlich Elektroleuchten.\*



Viele elektrische Straßenleuchten Berlins sind in einem sehr mangelhaften Zustand. Hier zeigt sich, dass die vermeintliche und kosteneffiziente Wartungsarmut zu einem Schuss wird, der nach hinten los geht. Da wirken auch formschöne historisierende Modellleuchten schnell verwahrlost. Gefährlich wird es, wenn Schlampigkeit bei der Wartung dazu führt, dass sich Lampenschalen lösen und Passanten oder Kraftfahrer treffen können. Derartige Gefahrenobjekte sind immer wieder zu sehen. Mit Strom betriebene Leuchten in Gaslaternen-Optik wurden versuchsweise immer wieder mal im Straßenraum eingesetzt. Doch auch hier führt fehlende Reinigung und Wartung zu einem äußerst negativen Bild. Auch Stromleuchten müssen regelmäßig durchgesehen und gereinigt werden, unabhängig davon, welche Leuchtmittel (Natriumdampf, Metaldampf, LED) eingesetzt werden. Zumal bei Verschmutzung auch der Grad der Beleuchtung schnell nachlässt. Bei Gasleuchten werden zumindest einmal im Jahr die Leuchtmittel (Gasglühkörper) gewechselt, dabei werden die Gasleuchten bei ordentlicher Pflege gleichzeitig gereinigt. Sind die beauftragten Firmen zuverlässig, so sieht die Gasstraßenbeleuchtung fast immer wesentlich gepflegter aus als die Elektroleuchtung.

Bilder: Sammlung ProGaslicht

## DÜSSELDORF AKTUELL



### BLITZABRISS IN DER BURGHOFSTRASSE

Geradezu überfallartig erschienen in der Burghofstraße im Stadtteil Bilk vor wenigen Wochen die Abrisskommandos der Stadt und sorgten dafür, dass die angenehm leuchtenden Gasreihenleuchten demontiert und durch grelle kalt-weiß strahlende Flutlichtmaste ersetzt wurden. Den Hersteller der neuen elektrischen Leuchten – es handelt sich um Lumega-LED – wird es freuen. Gutes Geschäft gemacht!

Die Anwohner – angeblich sollen einige für „mehr Licht“ gewesen sein, dürfen nun ebenfalls strahlen, nämlich über

Lichtstrahlen, die deren Wohn- und Schlafzimmer in eisiges LED-Licht tauchen.

Wie schlimm es um Düsseldorfs Lichtkultur bestellt ist, beweisen die beiden vorher/nachher-Bilder aus der Burghofstraße. Einflussreiche Kräfte in der Stadt sorgen für eine Stadtbildverschandelung ohnegleichen. Eine optische Umweltverschmutzung gepaart mit Menschen- und naturfeindlichem Lichtsmog. Die Zukunft in Düsseldorf: Wahlweise rostbraune Natriumdampfhohe oder kaltweiße Leuchtdioden-Bestrahlung.  
*Bettina Grimm*



### GROSSER ÄRGER AUCH IN DER HARDTSTRASSE

Im Internet stößt man unter dem Suchbegriff „Der Gerresheimer“ auf ein monatlich erscheinendes Anzeigenblatt mit Geschichten und Verbraucherinformationen ([www.der-gerresheimer.de](http://www.der-gerresheimer.de)).

Kürzlich erschien in diesem Blatt ein Artikel mit der Überschrift „Gas-Laternen in der Hardtstraße/Elektro-Lampen ersetzen Gas-Laternen“. Nachstehend zitieren wir aus dem Artikel, bei dem es um eine Sitzung der für die Hardtstraße zuständigen Bezirksvertretung 7 (Gerresheim, Grafenberg, Ludenberg, Hubbelrath) geht und das Thema „Gasleuchten-Abriss in der Hardtstraße“ behandelt wurde (unser Kommentar **fett** gedruckt):

**Zunächst erklärten ... die Fachleute von Amt und Stadtwerken, dass sie aus wirtschaftlichen und Sicherheitsgründen die Gas-Laternen nicht mehr betreiben wollen. (man will also gar kein Gaslicht mehr!) 230 mal hätten sie in den letzten drei Jahren rausfahren müssen, um Defekte zu beheben (bei über 15.000 Gasleuchten ist diese Stör-Quote verteilt auf drei Jahre verschwindend gering)**

**Dabei hätten man auch Rost an den Laternenpfählen entdeckt. Sie seien älter als 65 Jahre. (Nach Ansicht der Gaslicht-Experten werden Gasleuchten nach 65 Jahren umso wertvoller, auch ein Rostfleck unterstreicht diesen Wert) Zudem wird die Straße nach Ansicht der Experten nicht DIN-gerecht ausgeleuchtet. Unfälle mit Gas-Laternen könnten verheerend ausgehen. (Unfälle mit Kraftfahrzeugen können immer verheerend ausgehen. Warum werden hier Ängste geschürt?) Die CO2-Emissionen seien erheblich. Der Ersatz von Glühstrümpfen würde immer aufwendiger. "Die kommen aus Indien." (Qualitätsglühkörper werden inzwischen zu günstigen Preisen in Deutschland produziert und sind sofort lieferbar) In Deutschland gebe es nur noch zwei Großstädte, die Gas-Laternen im breiten Einsatz haben: Frankfurt und Düsseldorf (in Deutschland sind geschätzt 70.000 Gasleuchten in Betrieb). Die Wartung sei dreimal teurer als bei Elektro-Lampen. (Eine transparente Kostenrechnung hat bis heute noch niemand gesehen) Damit stand Reinhard Naujoks von Anfang an ein bisschen auf verlorenem Posten. Er hatte Rederecht als Vertreter der Anwohner erhalten und mühte sich redlich. "Diese neuen**



# DER ZÜNDFUNKE<sup>7</sup>

Laternen sind hässlich und unpassend. Die Gas-Laternen gehören zu unserer Straße." Die Gefahren würden übertrieben und seien sehr abstrakt. Dass man jetzt von der Wirtschaftlichkeit rede, sei wenig überraschend. "Man will uns Anlieger zur Kasse bitten, und die Stadt ist aus dem Schneider." Naujoks sagte in lapidarem Ton: "Es wird wohl Klagen geben." Und am Schluss, als der Abstimmungswillen der Politiker eindeutig hervortrat, sagte er deprimiert: "Wenn Sie uns die Laternen unbedingt wegnehmen wollen..." Das ließ der Bezirksvorsteher Hanno Bremer so nicht stehen. "Können wir uns hier und heute nicht auf einen Kompromiss einigen. Welches Lampenlicht wollen Sie denn haben?" Nach einigem Hin und Her plädierte Naujoks dann für das "mildere Licht", "aber einen nicht so hohen Pfahl wie bei der Test-Leuchte", und "kein gelbes Licht wie in Benrath, das sieht furchtbar aus."



Bild links:  
Die Hardtstraße im Januar 2014. Zusammen mit den übrigen Gasmasten werden auch fabrikneue Maste gleich mit verschrottet. Der Bürger zahlt am Ende diese Verschwendung wertvollen Materials.

Bild:  
Hans-Stefan Eckhardt.

Dieser Vorgang zeigt eindeutig, wie kaltschnäuzig die Gasleuchten-Vernichter von Stadtverwaltung und Stadtwerken vortreten. Es werden wie immer Unwahrheiten aufgetischt und Bürger in Angst und Schrecken versetzt. So ziemlich alles an den Aussagen dieser selbst ernannten Fachleute sind verdrehte Halbwahrheiten.

Uns fällt auf: Wenn hier und heute jemand erzählt, die Erde sei eine runde Scheibe, hört fast keiner mehr hin. Oder man wird nicht Ernst genommen.

In Fragen des echten Gasglühlichts scheint es sich genau umgekehrt zu verhalten. Man lässt sich sogar auf Kompromisse ein, die es hier gar nicht geben kann. Für das echte Gasglühlicht gibt es keinen Ersatz.

The Gasketeer

## Düsseldorf schafft sich ab!



Bild/Collage: Thomas Schmitz



Der Zündfunke im handlichen Zeitschriftenformat.  
Abonnement für ca. 8-10 gedruckte Ausgaben pro Jahr  
38 Euro

Bestellungen unter:  
verein@progaslicht.de  
www.progaslicht.de

IMMER BESTENS BELEUCHTET! DER ZÜNDFUNKE

Impressum \* DER ZÜNDFUNKE \*- Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.

Bild Titelseite: Holger Drosdeck

Redaktion: Bettina Grimm \* Tel.: 03379-312220 \* [www.progaslicht.de](http://www.progaslicht.de) \* Gestaltung: Bettina Grimm \*

Erscheinungsweise der Printausgabe: Mindestens 6 Ausgaben im Jahr \* Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von 38 € für maximal 10 Ausgaben pro Jahr. Vorkasse.

Bankverbindung: ProGaslicht e.V. \* Berliner Volksbank \* BLZ 100 900 00 \* Konto-Nr. 217 131 1007 \*

IBAN: \*.DE96 1009 0000 2171 3110 07.\* BIC: \* BEVODEBB \*

Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>

\* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte \* Auflage der Printausgabe nach Bedarf \*

V.i.S.d.P.: Bettina Grimm \* Druck: [www.monath-copy.de](http://www.monath-copy.de)

# 8 DER ZÜNDFUNKE

## ZAHLENAKROBATEN



## FRANKFURT AM MAIN



## BETONKOLOSS IN DIE LUFT GEJAGT

Am 2. Februar 2014 fand in der Mainmetropole ein von vielen Menschen mit Spannung verfolgtes Ereignis statt. Ein Hochhaus wurde gesprengt. Etwa 30.000 Zaungäste beobachteten das Spektakel, Millionen sahen sich die Bilder im Fernsehen an. Noch niemals zuvor war in Europa ein höheres Gebäude in die Luft gejagt worden.

Der Anblick war faszinierend, jedoch auch gruselig, denn die Szenerie erinnerte manchen an die New Yorker Bilder vom 11. September 2001. Bei dem Gebäude handelte es sich um den 116 Meter hohen sogenannten AfE-Turm der Universität in Frankfurt am Main. „AfE“ bedeutet Abteilung für Erziehungswissenschaft.

Der Uni-Turm wurde Anfang der 1960er Jahre im Stil des Brutalismus geplant, die Bauarbeiten waren 1972 mit der Fertigstellung des Turms abgeschlossen. Das Gebäude war zu dieser Zeit das höchste Bauwerk Frankfurts.

Mehr zu diesem Bauwerk im Internet z.B. unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/AfE-Turm>

Die Verfasserin dieses Textes hat zu diesem Turm und seine Entstehung ihre ganz eigene Geschichte. Denn – man höre und staune – es gibt auch eine Geschichte vor der Entstehung des AfE-Turms. Bevor der Turm hochgezogen wurde, befand sich auf einem großen Teil des Areals mehr als ein Jahrhundert lang eine Schule. (Fortsetzung des Artikels auf Seite 12)



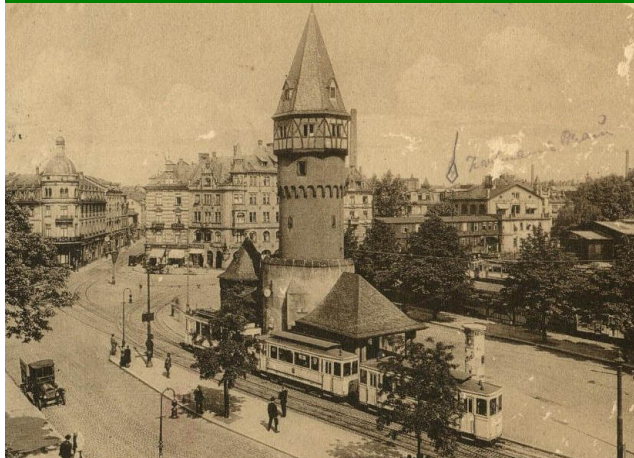
Auch in der Robert-Mayer-Straße versammelten sich zahlreiche Schaulustige, um das Spektakel zu beobachten. Die Gasreihenleuchten der Fa. Schneider/Hamm stehen dort seit Ende der 1950er Jahre und lösten seinerzeit Gasaufsatzleuchten ab. Bilder: Wikicommons/unbekannt

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220



# 9 DER ZÜNDFUNKE

## BOCKENHEIMS UNIVERSITÄTSVIERTEL UND DIE BETTINASCHULE



Bilder oben: Wahrzeichen des Stadtteils Bockenheim ist die Bockenheimer Warte, 1434/35 als Wehrturm der ehemaligen Frankfurter Landwehr im gotischen Stil errichtet. Hier verlief bis 1866 die Grenze zwischen der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main und der zum Kurfürstentum Hessen gehörenden Stadt Bockenheim. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass hier im Laufe der Zeit ständig die Straßenbeleuchtung wechselte. Bekannt sind Gaslaternen mit offenen Flammen, später mit Gasglühlicht. Es folgten u.a. ein sechs- bzw. achteckiger Inselferronkandelaber, elektrisches Bogenlicht, danach wieder Gaslicht durch Hängeleuchten (Bild links). Der Platz war bis Ende der 1980er Jahre Knotenpunkt mehrerer Straßenbahnlinien, unmittelbar neben der Warte befand sich das Straßenbahndepot Bockenheim (das Gebäude ist heute Standort eines Theaters), ein weiteres Wahrzeichen des Stadtteils. Es wurde 1978 stillgelegt, das Hauptgebäude schließlich vor dem Abriss gerettet. Seit 1988, der Inbetriebnahme des U-Bahnbetriebes an dieser Stelle, führt lediglich eine Tram-Linie an der Warte vorbei. Die bis 1987/88 vor dem Turm befindliche elektrische Leuchte an einem Jugendstil-Ausleger verschwand plötzlich. Später wurde bekannt, dass sie von der Öffentlichkeit unbemerkt auf dem Gelände der für die Straßenbeleuchtung zuständigen Mainova-Tochter, der SRM, ein kümmerliches Dasein fristet. Warte und Ex-Straßenbahndepot sind heute eingetragene Kulturdenkmäler.



Bild links:  
Gut erkennbar die elektrische Hängeleuchte an einem Auslegermast im Jugendstil. Wie aus heiterem Himmel wurde sie eines Tages entfernt.  
Bild: Bettina Grimm

Bild rechts:  
Der Platz um die Warte wirkt heute etwas trostlos, sofern hier nicht gerade Wochenmarkt ist. Eine langweilige, graue Fläche.  
Bild: Wikicommons



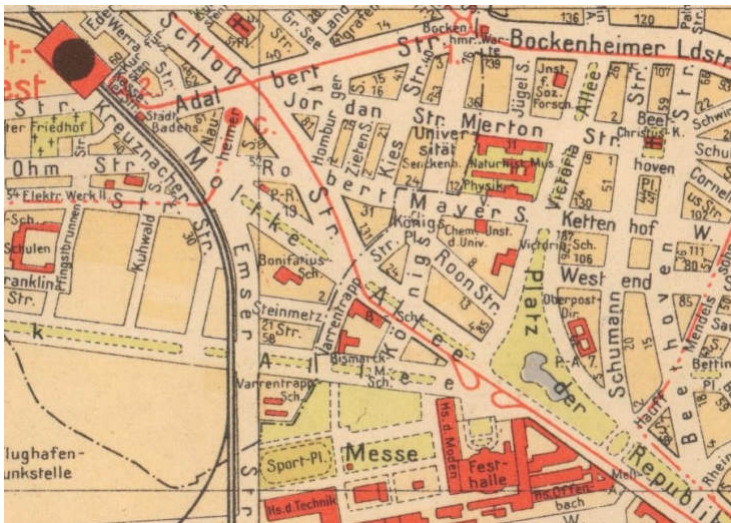
Mitte der 1970er Jahre bekam der Turm einen poppigen roten Fassadenanstrich, etwa 20 Jahre später sieht das Wahrzeichen ockerfarben aus.



Das ehemalige Bockenheimer Straßenbahndepot kurz vor Ende des Betriebes 1978. Beide Bilder sind nicht ganz deckungsgleich, doch der Umfang des Geländes lässt sich ganz gut erkennen. Bis auf das Hauptgebäude ist inzwischen alles Geschichte. Bedauerlicherweise fiel auch das historische Gebäude mit den Diensträumen der Straßenbahnfahrer (auf dem linken Bild hinten links) dem Abrissbagger zum Opfer. Beachtenswert die verschiedenen Generationen von Straßenbahn-Triebfahrzeugen. Bis 1977 waren in Frankfurt noch die berühmten Zweiaxler unterwegs. Bilder: Bettina Grimm

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

# DER ZÜNDFUNKE



Auszug aus dem Orifxplan „Frankfurt am Main mit Vororten“, Ausgabe 1929, Paul Hartung Verlag, Hamburg. Die Änderung der Straßenbezeichnungen waren dem jeweiligen Zeitgeist geschuldet. Nach Ende der Monarchie war die „Hohenzollernanlage“ nicht mehr gewünscht, sie wurde in „Platz der Republik“ umbenannt. Daraus wurde ab den 1950er Jahren die „Senckenberganlage“. Als „Platz der Republik“ wird heute nur noch eine Kreuzung zwischen Messe und Hauptbahnhof bezeichnet (hier nicht im Bild). Auch zahlreiche andere Straßen erhielten nach 1945 neue Namen.



Hauptgebäude der Frankfurter Universität in der Mertonstraße (1958),  
Bild: Bundesarchiv B 145 Bild F-000 5759-0014, (Foto Schlempp)

1906 wurden die neuen Räume der Schule bezogen. Ein Zeitgenosse beschrieb den Schulbau damals als diejenige Frankfurter Schule mit der schönsten Lage. Das Gelände hinter der nach Westen gerichteten Rückseite war damals noch nicht bebaut, sodass der Blick zu den Bergen des Taunus unverstellt war. Das malerische Gebäude mit dem hohen Turm hinterließ bei vielen den Eindruck einer verwunschenen ehemaligen Ritterburg. Es besaß eine wilhelminische Schauffassade, die eher an ein Schloss oder mit den gotischen Fenstern der Aula an eine Kirche erinnerte. Zahlreiche Stilrichtungen waren vom Architekten des Gebäudes untergebracht worden, ganz im historisch-eklektizistischen Stil, gleichzeitig war das Innere der Schule für die damalige Zeit modern und funktional. Die Hohenzollernanlage, Standort der Schule war eine parkähnliche Anlage mit vielen Bäumen, gepflegten Blumenrabatten, einem Springbrunnen und einem Teich. Überall standen gusseiserne Kandelaber mit vierseitigen Gaslaternen. Das Ensemble war bei den Fotografen beliebt, die Szene avancierte schon bald zum beliebtesten Postkartenmotiv in Frankfurt am Main. Im Jahr 1923 wurde die Victoriaschule als Oberrealschule anerkannt, zwei Jahre später in eine Oberschule umgewandelt. Während der Naziherrschaft mussten die damalige Schuldirektorin, sowie zahlreiche Lehrkräfte und viele Schülerinnen aus rassistischen Gründen die Schule verlassen.

Der Zweite Weltkrieg beschädigte oder zerstörte die meisten Schulen Frankfurts, doch die Victoriaschule blieb bis auf den durch Bomben zerstörten Ostflügel unversehrt, sodass der Unterricht schon im Januar 1946 wieder aufgenommen werden konnte. Allerdings geben andere Quellen an, die Schule sei durch Bomben völlig zerstört worden, was definitiv falsch und geschichtsklitternd ist. 1947 bekam die Schule nach Einflussnahme der amerikanischen Besatzungsmacht erneut einen anderen Namen, sie hieß nun Bettinaschule nach ihrer Namensgeberin, der Schriftstellerin Bettina von Arnim. Im Jahr 1955 feierte man das einhundertjährige Bestehen der Schule. Bis 1961 wurde sie genutzt, dann zog die Bettinaschule in ein neues Gebäude etwa 1.000 Meter Luftlinie um.

Ursprünglich war die Gegend am östlichen Rand Bockenheims bis Mitte des 19. Jahrhunderts unbebaut, die Erschließung begann in den 1880er Jahren und gipfelte in der Errichtung der Akademie der Sozial- und Handelswissenschaften (1901), einer Keimzelle der späteren Universität, im Bau des Senckenbergmuseums (1904-1907) und dem Bau des Jügelhauses (1906) als Hauptgebäude der 1914 gegründeten Johann-Wolfgang-Goethe-Universität.

Doch ein weiteres prächtiges Gebäude prägte Jahrzehnte lang die Gegend um die Universität und das Senckenbergmuseum: Die Victoriaschule. Ursprünglich hatte die damals selbständige Stadt Bockenheim 1855 eine „Höhere Bürgerschule“ für Jungen und Mädchen gegründet, diese befand sich an der Ecke Schloßstraße/Mühlgasse. 1877 wurde nach Reorganisation des Bockenheimer Schulwesens die Schule geteilt, Jungen und Mädchen separat unterrichtet, dies entsprach dem frühen gesellschaftlichen Geist, der sich nach Gründung des Deutschen Reiches 1871 und zu Beginn der Gründerzeit immer mehr durchsetzte. Die Jungen zogen in die neu errichtete Schule in die Falkstraße. Die Mädchen wurden fortan in der neu errichteten „Höheren Töchterschule“ an der heutigen Senckenberganlage (damals zunächst „Hohenzollernanlage“, nach 1918 „Platz der Republik“), an der Ecke zur Roonstraße (heute Georg-Voigt-Straße) unterrichtet.

Nachdem Bockenheim 1895 ein Stadtteil Frankfurts wurde, erhielt die Schule 1898 den Namen Victoriaschule nach der früheren Kaiserin Victoria (1840-1901), der Frau des deutschen Kaisers Friedrich III., der im Jahre 1888 nur 99 Tage bis zu seinem frühen Tod regierte. Victoria stand wie ihr Mann, Kaiser Friedrich III. liberalen Gedanken offen gegenüber, zudem galt die Kaiserin als engagierte Befürworterin für die Bildung und die Rechte der Frauen, was ihr damals eine starke Feindschaft in strengkonservativen Kreisen weiter Teile des Adels, des Militärs und des Großbürgertums einbrachte. Außerdem schlug ihr wegen ihrer britischen Abstammung, sie war eine Tochter Queen Victorias, teilweise heftige Ablehnung entgegen. Doch beim Volk war sie durchaus beliebt. Nach dem Tod ihres Mannes nannte man sie „Kaiserin Friedrich“.



# 11 DER ZÜNDFUNKE



Die Victoriaschule um 1910, links eine typische Frankfurter Gaslaterne, rechts hinten die Sternwarte des Physikalischen Vereins. Bild: Stg. PGL.

Das Gebäude der alten Bettinaschule war ein wunderschöner Bau mit Türmen und Erkern. Vielleicht das schönste Schulgebäude Frankfurts. Doch es stand den modernistischen Ideen der Stadtplaner sowie dem Ansinnen der Universitätsleitung nach einer Erweiterung im Weg. Nach Ende des Schulbetriebes verfiel das Gebäude um 1961/62 sehr schnell, das Grundstück verwilderte. Gleichzeitig bot es uns Kindern nun einen atemberaubenden Abenteuerspielplatz, auf dem man wunderbar spielen konnte. Wir nannten den Bau übrigens „Schlossruine“, in Unkenntnis, dass es sich ursprünglich um eine Schule gehandelt hatte.



Links: Kronprinzessin Victoria 1871, Gemälde von Heinrich von Angeli;

Rechts: Bettina von Arnim (1785-1859), Schriftstellerin und Vertreterin der deutschen Romantik auf einer 5-DM-Banknote. Bild eines unbekannteren Künstlers.



Aber die Stadtplanung hatte mit dem weiträumigen Gelände anderes vor. Die Universität sollte stark erweitert werden. Etliche Neubauten waren geplant. Vieles entstand auf unbebauten Flächen, doch für einige neue Gebäude beabsichtigte man, die benötigten Grundstücke frei zu räumen. Die alte Bettinaschule befand sich an der Senckenbergallee in Höhe der Georg-Voigt-Straße, also etwas weiter südlich als der später errichtete AfE-Turm.

Und eines Tages war es plötzlich vorbei mit dem Herumtollen und Stöbern auf dem Gelände. Baumaschinen und Arbeiter kamen, und es begann der Abriss des wunderschönen Gebäudes. Wie der Schule erging es seinerzeit auch anderen repräsentativen Gebäuden in der Nähe, die allesamt durch die Abrissbirne zerstört wurden. Die Zerstörungswut war die erste Welle zahlreicher weiterer Kahlschlagaktionen und gipfelte Ende der 1960er Jahre in den Häuserkämpfen des Frankfurter Westends. Doch bis dahin hatte man bereits unglaublich viel historische Bausubstanz vernichtet, Grundstücksspekulation und eine willfährige Stadtplanung sorgten für eine völlige Veränderung des Frankfurter Westends. Zurückblickend müssen wir den rebellierenden Hausbesetzern und Häuserkämpfern dankbar sein. Wären sie nicht gewesen, so hätten kapitalstarke Investoren wohl noch weitaus mehr kostbare Bausubstanz zerstört.



12  
*DER ZÜNDFUNKE*

*Fortsetzung von Seite 8:* Das Frankfurter Uni-Viertel wandelte sich in den 1960er Jahren rasant, es entstanden zahlreiche Erweiterungsbauten der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, darunter als Höhepunkt auch der besagte AfE-Turm, allesamt im damaligen Stil des Brutalismus. Und dieser Turm sollte fortan für Jahrzehnte den Stadtteil Bockenheim prägen.



*Oben und links:*  
Zwei Bilder, fast der gleiche Standort. Der Brunnen hat seinen Platz behalten. Die Victoriaschule ist verschwunden, nun wächst der AfE-Turm (um 1969).  
Bilder. Slg. ProGaslicht und Bettina Grimm.

*Unten:*  
Die Emil-Sulzbach-Straße um 1970. Erste Untergeschosse des Turms sind im Rohbau fertig. Die Straßenbahngleise sowie die Gasreihenleuchten sind hier längst Geschichte.

*Bild: Bettina Grimm*



*Man kann ihm nicht entronnen! Der Turm ist überall präsent. Oben ein Blick von der Kleinen See-straße (1970) nach Süden, der Turm ist zu zwei Dritteln fertig. Beachtenswert die früheren Verkehrszeichen („Halb“) und das Tankstellen-Emblem. Hier verschwanden die Gaslaternen wenige Wochen später.*

*Bild: Bettina Grimm*



*Noch einmal die Bockenheimer Warte und das Gelände des Straßenbahn-depots, diesmal mit Blick nach Süden um 1975. Der AfE-Turm ist fertig und bezogen. Doch die Silhouette des brutalistischen Baus wirkt störend. Auch der ständig präsente Schornstein des Uni-Heizkraftwerkes trägt nicht zur Verschönerung des Viertels bei.*

*Bild: Bettina Grimm*

Fast alle Straßen in der Gegend wurden seinerzeit mit Gaslicht beleuchtet. Ein Teil davon, besonders die historischen Kandelaber, verschwanden mit der Erdgasumstellung 1969/70.

In vielen Straßen Bockenhems sorgen jedoch bis heute Gasleuchten, meist Reihenleuchten, für angenehmes Licht. So war es möglich, interessante Bilder von dem Spektakel zu schießen, sozusagen „Hochhaus fährt in die Grube mit Gasleuchte davor“. Diese Einblicke wollten wir unseren Lesern nicht vorenthalten (Seite 10).

Mit dem AfE-Turm verbinden viele ihre eigenen Erinnerungen, vor allem ehemalige Studenten. Und auch die Anwohner hatten sich an den Anblick des Betonkolosses gewöhnt. Trotzdem war das Gebäude ein Sinnbild für Stadtverödung und Verschäbigung. Dass er nun gefallen ist, sollte eigentlich ein Signal für neue stadtgestalterische Möglichkeiten sein. Tränen wird dem Uni-Turm kaum jemand nachweinen. Doch Anwohner befürchten zu Recht, dass die Neubebauung an dieser Stelle wiederum kein großer Wurf sein wird.



# DER ZÜNDFUNKE



Oben: Die Gräfstraße in Richtung Süden. Sie war Mittelpunkt des studentischen Lebens in diesem Viertel. Auf der linken Seite befinden sich zahlreiche Gebäude, allesamt brutalistische „Betonklötze“. Sie sollen abgerissen werden. Doch Bewohner Bockenhems bezweifeln, dass hier später bezahlbarer Wohnraum entstehen wird. Bild: PGL

Die Jordanstraße um 1968/69, Blick nach Osten. Gut zu sehen der Gusskandelaber mit vierseitiger Gasleuchte. Im Gebäude rechts befindet sich seit 1970 die Karl-Marx-Buchhandlung, wohl die bekannteste Universitätsbuchhandlung Frankfurts, vor allem wegen ihrer Gründer Daniel Cohn-Bendit und Joschka Fischer. Etwa 100 Meter weiter befindet sich auf der rechten Seite das Universitätsgebäude. Die Mertonstraße war inzwischen nicht mehr für den Verkehr zugelassen, dafür befand sich am Anfang der Straße die Einfahrt zu einer Tiefgarage. Bild: Bettina Grimm



Die Schloßstraße in den 1980er Jahren in Blickrichtung nach Südosten. Der Afe-Turm (das viereckige Gebäude rechts von der Bildmitte hinter dem Altbaubestand über der Straßenbahntrasse) war einst das höchste Gebäude Frankfurts. Doch dies währte nicht lange. Der sich dahinter auftürmende 159 Meter hohe Wolkenkratzer, ein Hotel, scheint nicht nur den Afe-Turm, sondern gleich das ganze Viertel erschlagen zu wollen. Der Uni-Turm wirkt nun fast wie ein Zwerg. Mit dem Wegzug der Universität wird es ruhiger im Viertel, da waren die 1970er Jahre schon aufregender (kl. Bild ganz oben). Am „Hungermarsch 1970“ nahmen zahlreiche Schüler teil, auch die Autorin. Bild: Bettina Grimm



Das andere Ende der Jordanstraße endet in einem Wendehammer. Hier verschwanden die Gaslaternen zum allergrößten Bedauern der Verfasserin im März 1970. Installiert wurden acht Meter hohe Maste mit ausladenden Langfeldleuchten, ein furchtbarer Anblick (kl. Bild),

Bild: Bettina Grimm



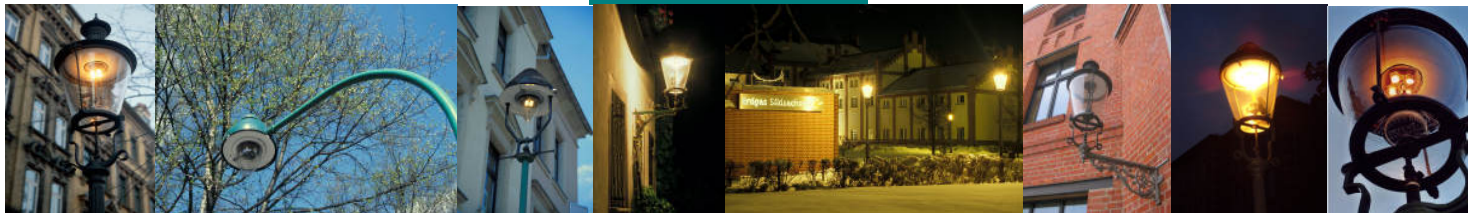
Bild links: Bis zu Beginn der 1970er Jahre waren in Bockenheim auch einige versetzte Biedermeier-Gaslaternen zu entdecken, allesamt Originale. So zum Beispiel in der Florastraße (Bild) oder der Kiesstraße. In der letztgenannten Straße hatte übrigens Jahrzehnte lang der Leuchtenhersteller Friedhelm Trapp seinen angestammten Firmensitz. Mit der Erdgas-Einführung sind die historischen Laternen aus Bockenheim verschwunden.



ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de  
verein@progaslicht.de

## CHEMNITZ



## IMMER WIEDER ÄRGER

Die Gasbeleuchtung in Chemnitz steht zu großen Teilen unter Denkmalschutz, so hat es zumindest das zuständige Denkmalamt festgelegt. In der Vergangenheit berichteten wir mehrfach aus der sächsischen Stadt, zuletzt in den Ausgaben Nr. 38, 42 und 45 des „Zündfunken“. Nachdem in der Vergangenheit die Zahl der Chemnitzer Gasleuchten stetig im Sinken war, sorgte die Festlegung der Denkmalschutzbehörde, etwa 75 % des Gasleuchten-Bestandes in die Denkmalliste aufzunehmen und damit unter Schutz zu stellen, für eine gewisse Beruhigung. Doch sich nun entspannt im Sessel zurücklehnen entpuppte sich als verfrüht. Nach wie vor gibt es in der Stadtverwaltung sowie beim Versorger „eins“ – („Energie in Sachsen“) –, dem Eigentümer und Betreiber der Gasleuchten, starke Kräfte, die das Gaslicht ausblasen wollen.

So ließ der Versorger „eins“ im vergangenen Herbst über die Presse mitteilen, bis 2017 über 100 Gasleuchten abreißen lassen zu wollen. Als Gründe hierfür werden die Verkehrssicherheit, die Energieeffizienz und der Umweltschutz genannt. Bei den insgesamt 106 Gasleuchten dürfte es sich um die nicht unter Denkmalschutz gestellten Laternen handeln.

Bei betroffenen Anwohnern wie in der Salzstraße sorgte der Gasleuchten-Abriss im letzten Herbst für zornige Gemüter. In den nächsten Jahren soll die Gasbeleuchtung an einer ganzen Reihe von Orten verschwinden, so am Zschopauer Platz in Bernsdorf, im südlichen Teil des Brühls, in der Siedlung „Am Rosenhag“ in Borna, auf dem Sonnenberg (u.a. Petersstraße, Philippstraße, Humboldtstraße, Gießereistraße, Sophienstraße), in Gablenz bzw. im Lutherviertel (Reineckerstraße, Dürerstraße, Fichtestraße, Pfarrstraße, Fröbelstraße), in Altchemnitz (Paul-Gruner-Straße) und in Helbersdorf (Lisztstraße).

Unangetastet bleiben sollen die insgesamt 317 Gasleuchten auf dem Kaßberg, auf der Humboldthöhe, am Straubehof in Bernsdorf, an der Platnerstraße in Kappel, im nördlichen Teil des Brühls, am Josephinenplatz, auf dem Schlossberg und an der Dorotheenstraße.

Doch in Sicherheit sollte sich hier niemand wähen. Gegen die Gasbeleuchtung wird weiter agitiert. Vor allem den zuständigen Stellen in der Stadtverwaltung sowie denjenigen des Versorgers passt die ganze Richtung nicht. Die Festlegung der Denkmalschutzbehörde wurde wohl als ärgerlich empfunden. Die Stadt Chemnitz ließ unter anderem ein „Verwaltungs- und Strukturkonzept für die Stadt Chemnitz“ von der Rechtsanwaltskanzlei Rödl & Partner erarbeiten. Diese Kanzlei bietet unter anderem Wirtschaftsprüfungen, Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung an. Das Ergebnis von Rödl & Partner wurde im Oktober 2013 festgelegt. Und man ahnt es schon: Es geht um Optimierung und Effizienz. Die Kanzlei schlägt dabei der Stadt zahlreiche Handlungsoptionen zur Einsparung von

Kosten vor. Eine davon ist die „Umrüstung“ bzw. „Ersatz“ der Gaslaternen. Sie begründet den Vorschlag unter anderem damit, *„dass die Gasleuchten lediglich einen 1,2 %-Anteil an der gesamten öffentlichen Beleuchtung von Chemnitz halten, jedoch 15 % des gesamten Verbrauchs verursachen“*. (Was noch zu beweisen wäre, wie wir meinen).

*„Mit dem Ersatz oder der Umrüstung der Gaslaternen durch elektrische Beleuchtung können laufende Kosten eingespart werden. Dies verursacht einmalige Investitionen. Ansätze dazu liefen bereits, diese sollten entsprechend verstärkt werden“*, so Rödl & Partner.

Dazu ist festzustellen, dass derartige Wirtschaftsprüfungsgesellschaften sehr häufig und gerne von Kommunen beauftragt werden, um Einsparpotentiale herauszuarbeiten. Da kommen dann sehr schnell Vorschläge wie das Stilllegen von Straßenbahn-Strecken, das Schließen von Bädern und Museen oder das Ausgliedern weiter Bereiche, um Personal- und Sachkosten zu sparen. Auch in Berlin hatte übrigens eine derartige Beratungsgesellschaft – die „LBD“ – massiv ihre Finger im Spiel, als es um das Thema Gasbeleuchtung ging. Die LBD war es, die lautstark die Abschaffung der Gasleuchten forderte. Für manchen ist die LBD der eigentliche Totengräber der Gasstraßenbeleuchtung Berlins.

Uns fällt auf, dass Wirtschaftsprüfer möglicherweise Kenntnisse und Erfahrungen von Wirtschaftlichkeit haben. Hier gehen wir davon aus, dass nicht einer dieser Wirtschaftsfachleute jemals eine Gasleuchte in der Hand hatte und vermutlich nicht einmal in der Lage ist, sie anzuzünden. Die Besonderheit ist eben, dass sich Kunst und Kultur nicht präzise berechnen lassen. Die Chemnitzer Gaslaternen sind besondere Leuchten, für die Stadt entworfen und bis heute prägend für das kulturelle Leben.

Unternehmensberater wie Rödl & Partner oder die LBD werden somit zu Sargnägeln von sogenannten ineffizienten Einrichtungen wie zum Beispiel Gasleuchten. Meist übernehmen dann Verwaltung und Politik die Argumente dieser Berater und es ist nicht mehr weit bis zum Einsatz der Abriss-Kommandos.

In Chemnitz gab und gibt es aber auch Kräfte, die dagegenhalten, darunter Lokalpolitiker der GRÜNEN und der FDP. So teilte der FDP-Kreisvorsitzende und Stadtrat Professor Dr. Andreas Schmalfuß im Herbst letzten Jahres wegen des Gasleuchten-Abrisses an der Salzstraße mit, *„dass die Entscheidung der Stadtverwaltung zu Chemnitzer Gaslaternen nicht hinnehmbar und ein Identitätsraub an unserer Stadt sei.“* *„Er könne den Unmut der Anwohner gut verstehen, durch die Demontage und das Ersetzen der historischen Gaslaternen durch elektrische Straßenleuchten ginge ein Stück Chemnitzer Identität und Geschichte verloren“*, so Prof. Dr. Schmalfuß. Und weiter heißt es: *„Das Straßenbild der alten Gaslaternen mit den*



historischen Häusern in den genannten Stadtvierteln wird durch moderne Leuchtanlagen nachhaltig geschädigt. Gerade Stadtviertel wie dem Sonnenberg auch noch dieser historischen Besonderheit zu berauben finde ich nicht hinnehmbar, denn auch und gerade dort gibt es doch den von der Stadtverwaltung ins Feld geführten „besonders hohen gestalterischen Anspruch“! Weiter heißt es: „Natürlich sind auch die Gründe der Verkehrssicherheit, des Umweltschutzes und der Energieeffizienz nachvollziehbar. Diese sind aber ins Verhältnis der Attraktivität und Ästhetik unserer Stadt zu setzen. Hinzu kommt, dass sich die Umrüstung nicht unmittelbar, sondern erst über Jahre und auch dann nur unter der Maßgabe schneller steigender Gaspreise im Verhältnis zum Strom amortisiert“.



Anmut wird durch Hässlichkeit verdrängt, Bild: Holger Drosdeck

Betrachtet man die Chemnitzer Straßenbeleuchtung als Ganzes, so ist festzustellen, dass etwa 25.000 Straßenlaternen mit ca. 34.000 Leuchtmitteln in Betrieb sind, in der Tat liegt der Anteil der Gasbeleuchtung bei etwas mehr als 1,2 %, ist also verschwindend gering. Hier also den Abriss der Gasleuchten mit CO<sub>2</sub>-Einsparungen und Energieeffizienz zu begründen, ist völlig aberwitzig.

Der genannte und mehrheitlich kommunale Stromversorger „eins“ betreibt die Straßenbeleuchtung seit 1998. Laternen, Leuchten und Lampen hatte „eins“ seinerzeit von der Stadt erworben. Die elektrische Beleuchtung wird zu etwa 95 % mit Natriumdampf-Hochdrucklampen betrieben. Der Versorger stellt diese Leuchten als besonders energieeffizient und umweltfreundlich dar. „So würde das sofort sichtbare gelbe Licht das Kontrastsehen erhöhen und weniger Insekten anziehen als andere Lampen“, so der Versorger.

Dass Natriumdampfbeleuchtungen enorm zur Lichtverschmutzung (Lichtsmog) in den Städten beitragen, wird nicht thematisiert. Und „eins“ rechtfertigt den Abbau von Gasleuchten mit fehlenden oder nicht reproduzierbaren Ersatzteilen und der geringen Leuchtstärke, die den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen würde. „Um der Stadt dennoch alte Leuchten zu gönnen, würden zusätzlich elektrische Leuchten in historischer Optik installiert, inzwischen mehr als 740 Stück“, so die Aussage von „eins“.

Als unermüdlicher Kämpfer für das Gaslicht ist auch der GRÜNEN-Fraktionsvorsitzende im Chemnitzer Stadtrat, Thomas Lehmann, bekannt geworden. Er setzt sich schon seit mehreren Jahren für die Erhaltung der Gasleuchten als Kulturgut ein und forderte ein Erhaltungskonzept. Letztendlich ist es in Chemnitz den GRÜNEN und der FDP zu verdanken, dass sich mehrere Ausschüsse des Stadtrates schlussendlich parteiübergreifend für die Erhaltung der Chemnitzer Gasleuchten als technische Denkmale ausgesprochen haben.

Zum Schluss fragen wir: Was geschieht mit den abgebauten, wertvollen Gasleuchten und Kandelabern? Werden die wie andemorts auf der Stelle verschrottet oder möglicherweise an geeigneten Plätzen in Chemnitz wieder aufgebaut?

BG

## BONN

### DIE GASLEUCHTEN IN DER SÜDSTADT – EIN TRAUERSPIEL

Im September 2012 berichtete der Zündfunke (Heft 36) zuletzt über die Situation der Gasbeleuchtung in Bonns Südstadt, einem gutbürgerlichen Viertel mit zahlreichen Gebäuden aus der Gründerzeit. Auch Wohnhäuser im Jugendstil findet man hier. Das Bild stellte sich damals ziemlich zwiespältig dar. Manche Gasleuchten machten einen ordentlichen Eindruck, andere waren in einem ziemlich heruntergekommenen Zustand.

Einst hatte die Stadt Bonn – damals noch Bundeshauptstadt – zugesagt, etwa 200 Gasleuchten in der Bonner Südstadt aus denkmalpflegerischen Gründen erhalten zu wollen. Gleichzeitig begann der weitgehende Abriss der Gasleuchten in der übrigen Stadt. Bisweilen „kam man den Anwohnern entgegen“, indem man die Gasleuchten stehen ließ, sie vom Gasnetz abtrennte und die Leuchte elektrifizierte. Eine Methode, die der Gasleuchte – es handelt sich schließlich um ein Gasgerät – in

der Regel nicht bekommt. Doch in Bonn wurde dies in manchen Straßen praktiziert, auch in Mainz ging man vor allem ab 1997 in dieser Form vor.

Wer nun dachte, die „elektrifizierten Gaslaternen“ – schon der Begriff ist in sich absurd – wären der Weisheit letzter Schluss, wurde im Laufe der Zeit eines Besseren belehrt. Denn die verantwortlichen Stadtwerke sehen sich offenbar nicht in der Lage, diese Leuchten in ausreichender Weise zu pflegen. Das Ergebnis: Die Ex-Gasleuchten verwahrlosen. Trübes Licht aus trüben Leuchten.

Und die wenigen real existierenden Gasleuchten Bonns? Sie sind größtenteils in einem heruntergekommenen Zustand. Wartung oder Pflege ist nicht erkennbar. Verdeckte Glasglocken, zerstörte Glühkörper ... untrügliche Zeichen, dass hier schon lange nicht mehr gereinigt wurde.

16  
*DER ZÜNDFUNKE*



*Heraushängendes Schaltgerät in der Weberstraße, Bild: H.-S. Eckhardt*



*Verwahrloste Gasleuchte mit Rech-Dach „Modell Dresden“, Bild Hans-Stefan Eckhardt*

Was als Besonderheit auffällt: Aus vielen Gasleuchten hängen die Steuergeräte, die vorschriftsmäßig in der Leuchte fest eingebaut sein sollen, lose an Kabeln heraus. Zerstörerisch ist die empfindliche Elektronik mit der Batterie dem Regen und der Witterung ausgesetzt. Diese Schaltelektronik ist sozusagen das Herz einer Gasleuchte und sorgt für präzise Funktion, nämlich das Einschalten bei Nacht und Ausschalten bei Tageslicht.

Wer ist verantwortlich für diese Zerstörung? Welcher Leuchtenmonteur kann auf eine derartige Arbeitsleistung stolz sein? Von selbst kann das nicht passieren. So nachlässig kann ein Leuchtenmonteur gar nicht arbeiten. Ein schlimmer Verdacht drängt sich auf. Hat hier jemand absichtlich die durchaus empfindlichen elektronischen Steuergeräte heraushängen lassen? Sollen die Anwohner auf diese Weise über den tatsächlichen Zustand der Gasleuchten hinters Licht geführt werden?

Derzeit sind es nur noch wenige Dutzend Gasleuchten in der Südstadt, verteilt auf Guss- oder Stahlkandelabern und Wandamen. Fast ausschließlich sind Aufsatzleuchten im Einsatz, dazu einige Ansatzleuchten.



*Elektrische Gasleuchten-Attrappen, doch auch hier keine Pflege, Bild: Tilman Agena*

Die Stadtwerke haben in den letzten Jahren immer wieder Gasleuchten abgerissen und durch Attrappen ersetzt. Optisch tagsüber ähnlich aussehend, aber mit Kunststoffdach und verschiedenen elektrischen Leuchtmitteln. Zum Einsatz kommen Energiesparlampen sowie Metalldampf- und Natriumdampf-Leuchtmittel. Eine Mixtur diverser Beleuchtungsarten. Damit es besonders hässlich aussieht, stehen solche Elektroleuchten schon mal zwischen Gasleuchten. Die Maste der mit Strom betriebenen Gaslaternen-Attrappen bekommen einen grauen Anstrich. Grau scheint ja inzwischen die Modefarbe für die Beleuchtung zu werden, Berlin lässt grüßen. Doch auch die neu aufgestellten Gaslaternen-Fakes mit Elektrolicht werden scheinbar nicht gepflegt, Glasglocken und Reflektoren nicht gereinigt. Man spart sich das Putzen, womöglich fehlt auch das Personal. Und nolens volens lässt man die öffentliche Beleuchtung und damit den Stadtraum an sich immer weiter verwahrlosen.



*Mutwillig? Die beiden Kabel des Schaltgerätes sind passgenau in die Verschlussgabel eingefädelt. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit können diese Kabel nicht von allein in diese Öse fallen. Die korrodierte Batterie verdeutlicht den Zustand der Zerstörung. Bild: Hans-Stefan Eckhardt*

Dadurch beginnt eine Art Erdbeben, gefolgt von Vermüllung, Verschmierung und einem unguuten Gefühl in der Magengegend. Auch in der Kunst- und Kulturstadt ereignet sich der stetige Wertverfall des öffentlichen Raumes.

*Nico Wolf*



## LEIPZIG

### GASKANDELABER AM NEUEN RATHAUS PFLEGEBEDÜRFTIG

In der letzten Ausgabe des „Zündfunken“ fand eine Gasleuchte aus Leipzig den Weg auf die Titelseite des Gaslaternen-Journals. Die Gasleuchte gehört zum Gaslicht-Ensemble am Thomaskirchhof inmitten der Leipziger Innenstadt.

Vielen ist nicht bekannt, dass am Neuen Rathaus eine weitere und sehr außergewöhnliche Gasleuchte steht. Sie wurde dort im Jahr 1988 anlässlich des 150. Jubiläums der Gasversorgung in der Messestadt aufgestellt. Bedauerlich ist jedoch, dass die Gasleuchte seinerzeit regelrecht versteckt wurde. Sie befindet sich in einer Gebäude-Ecke des Neuen Rathauses, wirkt dort geradezu verloren und wird wahrscheinlich wegen ihres schlecht gewählten Standortes auch kaum beachtet.



Der schwere Gusskandelaber und die prächtige Gasleuchte (Bilder oben von Holger Drosdeck) mit Zierrat bilden eine wunderbare Einheit, wenn man sie regelmäßig pflegen und warten würde. Doch leider scheint es hier inzwischen ganz massiv zu hapern. Bei einem Besuch im Dezember letzten Jahres hatten wir die Gasleuchten Leipzigs in Augenschein genommen, sowohl die an der Thomaskirche als auch den Solitär am Neuen Rathaus. Während die vier Gasleuchten auf dem Thomaskirchhof in einem ordentlichen Zustand waren, bot der prachtvolle Lichtständer am Neuen Rathaus einen trostlosen Anblick. Völlig verschmutzt, vier von sechs Glühkörpern defekt, dümpelte die Gasleuchte vor sich hin. Wir fragen: Warum ist das so?



Am Bachdenkmal/Thomaskirchhof sind die Gasleuchten gepflegt,  
Bild: Joachim Raetzer

Manfred Stopp, über Leipzig hinaus bekannter Sammler und Restaurateur von Gasleuchten sowie Betreiber eines privaten Laternenmuseums, war es, der 1988 die damaligen Stadtväter überzeugen konnte, wieder einige neu aufzustellen, darunter

auch den Gaskandelaber am Neuen Rathaus. Dies geschah, nachdem zwei Jahre zuvor die gesamte Gasbeleuchtung abgeschafft worden war.

Leipzig war einst eine Hochburg der Gasbeleuchtung, über 21.000 Gasleuchten sorgten für gutes Licht in der Stadt. Doch die traditionellen Gasleuchten passten nicht zu einer modernen Groß- und Messestadt mit sozialistischem Antlitz. Außerdem fehlte es an Ersatzteilen. Und schließlich entdeckten die Verantwortlichen, dass man ausrangierte gusseiserne Straßenleuchten sehr gut als Devisenbringer für die DDR nutzen und sie ins „kapitalistische Ausland“ verkaufen konnte. So begann nach Jahren des Dahinsiechens der immer ungepflegter wirkenden Gasbeleuchtung schließlich der komplette Abriss.

Übrig blieb von der Gasbeleuchtungstechnik nichts, allerdings hatte man für die Innenstadt zahlreiche „Leipziger Schinkellaternen“ vorgehalten, die nun elektrifiziert und mit Natriumdampfampfen bestückt wurden. Bis eben der genannte Manfred Stopp kam und die Stadt überzeugen konnte, wieder einige neue Gasleuchten zu installieren.

Mit viel Engagement und privater Initiative sorgte Manfred Stopp seitdem für gutes Gaslicht, kümmerte sich ehrenamtlich um die Gasleuchten. Die Stadt meldete sich bei Problemen, und Manfred Stopp reparierte oder restaurierte, hielt die Gasleuchten in Schuss.

Erkennt niemand in Leipzig, dass es sich hier um ein herausragendes Kulturdenkmal handelt? Welcher Tourist würde sich nicht gerne zusammen mit einer echten Leipziger Gaslaterne fotografieren lassen? Was wirklich schön ist, sollte auch öffentlichkeitswirksam dargestellt werden. Gaslaternen-Doktor Stopp wird sicher hilfreich unter die Arme greifen.



Kein Aushängeschild! Schwächelndes Gaslicht am Neuen Rathaus,  
Bild: Joachim Raetzer

Wir möchten an dieser Stelle die Verantwortlichen bitten, sich möglichst bald mit dem Gaslicht-Fachmann Stopp in Verbindung zu setzen. Die Gasleuchten könnten ein Aushängeschild für die Stadt sein, eine Attraktion für Besucher. Doch der heruntergekommene Zustand des Gaskandelabers am Neuen Rathaus ist peinlich für Leipzig. Nico Wdf

## NÖRDLINGEN

### ENERGIEVERSORGER SPENDET GASLEUCHTEN

Die kleine schwäbische Kreisstadt am westlichen Rand des Freistaats Bayern feierte im vergangenen Jahr ein besonderes Jubiläum. 150 Jahre war es her, dass dort ein Gaswerk seinen Betrieb aufnahm und schon bald für Beleuchtung in den Straßen und Gassen der Stadt sorgte. Nördlingens Gasbeleuchtung war nie besonders umfangreich. Ende 1966 waren 171 Gasleuchten in Betrieb. Auch in Nördlingen verschwanden nach und nach viele dieser Leuchten und wurden durch elektrisches Licht ersetzt. Doch etwa 30 Stück hatten überlebt, sie spenden auch heute warmes Licht in den historischen Mauern der Stadt. Eine ausführliche Reportage über Nördlingen brachten wir im „Zündfunken“, Nr. 34 (Mai/Juni 2012) im Rahmen eines Reiseberichts.

Anlässlich des 150. Jubiläums der Inbetriebnahme der Nördlinger Gasfabrik bekam die Stadt vom Energieversorger Erdgas Schwaben ein besonderes Geschenk. 13 Gasleuchten wurden der Stadt formell übergeben, den Unterhalt und die Versorgung übernimmt die Erdgas Schwaben GmbH. Vor allem zwischen Reimlinger Tor und Löpsinger Tor wurde ein Gaslicht-Ensemble entlang der Stadtmauer geschaffen, um die Gesamteinwirkung der Gasbeleuchtung wirkungsvoll in Szene zu setzen, sehr zur Freude von Einheimischen und Touristen.

Weitere Gasleuchten befinden sich unter anderem in der Herrengasse, der Bräugasse, der Bürggasse und der Henkersgasse. In Nördlingen sind die Gasleuchten auf permanentem Betrieb eingestellt, auf Zündgeräte verzichtet man in Nördlingen. Um einen Bummel im Gaslicht noch

interessanter zu machen, hat man an verschiedenen Gebäuden Hinweisschilder zur Gasstraßenbeleuchtung angebracht.



Links: Nördlingens Gasleuchten im Dauerbetrieb, Bild: Michael Glück,  
Rechts: Interessante Konstruktion, Bild: Oliver Frühschütz

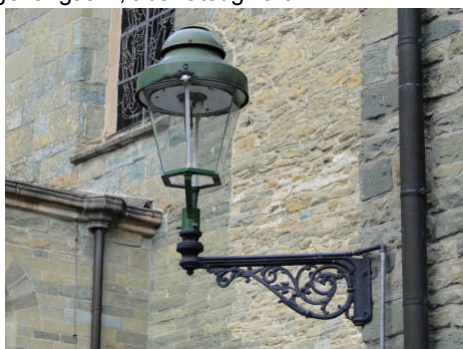
Ob die von der Erdgas Schwaben an die Stadt übergebenen Gasleuchten diejenigen sind, welche früher in Göggingen bzw. Gersthofen aufgestellt waren und inzwischen abgebaut bzw. durch andere Gasleuchten ersetzt worden sind, war in der Kürze der Zeit nicht festzustellen. Aber vielleicht zählen wir bei nächster Gelegenheit einmal genau nach.

Nico Wolf

## SOEST

### FÜNF GASLEUCHTEN IN DER ALTSTADT

Die Gasbeleuchtung in der nordrhein-westfälischen Stadt Soest hat eine lange Tradition. Vor etwa 20 Jahren waren noch ca. 200 Gasleuchten in der Stadt zu finden. Allerdings schritt die Demontage langsam, aber stetig voran.



Gasleuchte mit neuem Anschlussrohr, Bild: Peter Anders

Inzwischen mussten wir feststellen, dass sich der Bestand an Gasleuchten drastisch reduziert hat. Möglicherweise sind es nur noch fünf Leuchten, die sanftes Gaslicht spenden. Drei der Gasleuchten befinden sich in der Schüngelgasse, darunter eine Aufsatzleuchte des traditionellen Modells Köln, sowie eine Ansatzleuchte. Zwei weitere Gasleuchten sind am Sankt-Patroklien-Dom auf Wandarmen montiert, hierbei handelt es sich um Aufsatzleuchten des Modells Baden-Baden der Firma Schneider in Hamm. Die vor einiger Zeit ebenfalls mit Gasleuchten ausgerüstete Windmühlenweg weist inzwischen Elektroleuchten auf.



In der Schüngelgasse ist eine Gasauflanzleuchte des Modells „Köln“ an einem Wohnhaus angebracht, Bild: Peter Anders

Erwähnenswert sind die zahlreichen Gasleuchten-Attrappen in der Soester Innenstadt. Hierbei handelt es sich aber nicht um „umgerüstete“ ehemalige Gasleuchten, sondern um Nachbauten der Firma Schneider, die schon immer mit Strom betrieben worden sind. Interessierte Beobachter mögen sich also nicht täuschen lassen.

Bettina Grimm



## GASLATERNEN BEI EBAY – GÜNSTIG GEHT ANDERS

In der Vergangenheit konnte es sich durchaus lohnen, auf der Internet-Auktionsplattform „Ebay“ nach Gaslaternen und/oder Kandelabern zu schauen. Ab und an war da schon mal ein Schnäppchen drin – Drei, zwei, eins ... meins.

Inzwischen scheint sich das bedauerlicherweise gewandelt zu haben. Vernünftige Angebote gibt es nur selten, dafür werden ausrangierte Gasleuchten mit teilweise gewöhnungsbedürftigem Zustand zu abenteuerlichen Preisen angeboten. Offenbar tummeln sich zweifelhafte Geschäftemacher, die ihre teils rostigen Leuchten – ohnehin sind sie in der Regel ohne Gastechnik, dafür mit Stromkabeln verbastelt oder völlig entkernt – den interessierten Käufern andrehen wollen.

Wir haben die aktuellen oder letzten Angebote einmal zusammengefasst:



Ein Dauerbrenner ist das Angebot eines Händlers von historischen Baustoffen aus dem niederrheinischen Korschenbroich. Per Sofort-Kauf kann dort für 485 Euro eine immerhin komplett mit Gasbeleuchtungstechnik ausgestattete Leuchte des sechseckigen Modells „Baden-Baden“ erstanden werden. Angeboten wird sie als „Gaslaterne, Schinkelkopf, Laternenkopf, Straßenlateme“ (Beispiel Bild oben).

485 Euro sind ein durchaus angemessener Preis für die Kupferdachlateme, wenn auch kein Super-Schnäppchen. Nur sollte man nicht darüber nachdenken, wo die Leuchte – der Verkäufer hat eine größere Stückzahl davon – ursprünglich herkommt. Des Rätsels Lösung: Die Gasleuchten standen seit den 1980er Jahren in Willich, nur einen Katzensprung von Korschenbroich entfernt. Absurderweise beschlossen die Stadträte in Willich, einen Teil der Gasbeleuchtungs-Neuanlage wieder abzureißen und die Gasleuchten durch Natriumdampf-Leuchten zu ersetzen. Offenbar hatte man zuviel Geld im Haushalt übrig. So kaufte man neue Laternen für Natriumdampflicht. Die abgebauten Gasleuchten wurden von der Stadt verkauft. Und offenbar gingen sie alle an ein und denselben Händler. Angeblich hat die Stadt Willich die Gasleuchten zum Stückpreis von 135 Euro an den Baustoff-Händler verkauft. Und dieser will jetzt Kasse machen. Die Leuchten werden seit bald zwei Jahren bei ebay angeboten, anfangs für 385 Euro das Stück, inzwischen für 485 Euro.

Resümee: Wem die Leuchte gefällt und wer sie relativ schnell in Betrieb nehmen möchte – die Technik ist ja inklusive – der mag sich die Gasleuchte kaufen. Der Preis ist reell.

Außerdem im Angebot: Eine „Gaslaterne – 1880 – Mannheim – Straßenlaterne – Lampe – elektrifiziert – 3,80 Meter“. Die Laterne wäre in München abzuholen. Der Verkäufer beschreibt sie als historische gusseiserne Gaslaterne mit „Dragonerhelm“ und Glasrundmantel. Der Preis: 1.200 Euro als Sofortkauf. Für uns ein bisschen zu teuer.

In Dortmund ist eine „alte Emaille Gaslateme auf Elektrobetrieb umgebaut und nachlackiert ohne Mast“, Höhe 950 mm, größter Durchmesser etwa 500 mm, zu verkaufen. Der Startpreis für die Auktion liegt bei 250 Euro, alternativ ist ein Sofortkauf für 400 Euro möglich. Bei der Lateme handelt es sich um eine Aufsatzleuchte, wie sie in Düsseldorf zu finden ist. Anstelle der Glasglocke wird eine unpassende Glaskugel angeboten. Für Gaslicht-Freunde ist das Angebot nicht interessant.

Aus Gransee (Brandenburg) kommt ein weiteres aktuelles Angebot. Zu erwerben ist ein „Wandausleger, Straßenlaterne/Gaslaterne/Schinkelleuchte aus massivem Aluguss mit Kupferdach und strukturierten Scheiben“. Höhe 1,35 Meter. Leuchte nebst Wandarm können für 590 Euro per Sofortkauf erworben werden. Der Preis ist schon etwas ambitioniert, aber wer das nötige Geld hat, bitte sehr. Die Leuchte kann sicher gut gasifiziert werden. Die Scheiben sind uninteressant, doch die Leuchte besitzt wohl einen Reflektor. Beim Wandarm handelt es sich um eine recht kurze Variante.

Offenbar ein Händlerangebot ist eine „Gaslateme Berliner I.C.G.A.“ Standort des Artikels ist Kloster Lehnin in Brandenburg. Ziemlich ambitioniert ist der Ausruf-Preis: 950 Euro. Dafür bekommt man einen Bündelpfeiler zusammen mit einer Gasaufsatzleuchte „Bamag U7“ in mittelmäßigem Zustand. Für uns viel zu teuer. Uninteressant!

Im ostwestfälischen Lage bietet jemand eine „antike Straßenlaterne aus der Gründerzeit, schön und selten“ für den Startpreis von 650 Euro an. Gesamtlänge 4,80 Meter. Mit der Gründerzeit kann der Verkäufer allenfalls den Kandelaber gemeint haben, einen nicht sonderlich interessanten, dabei ziemlich ungepflegten und verrosteten Mast. Bei der angebotenen Leuchte handelt es sich um eine elektrifizierte Gasaufsatzleuchte in wenig ansehnlichem Zustand, hergestellt frühestens ab den 1930er Jahren. Nix mit Gründerzeit. Fazit: Daumen nach unten, uninteressant für Gaslicht-Freunde, vielleicht etwas für Gartenzweige liebende Kleingärtner.

Ziemlich forsch ist ein Angebot aus Ratingen. Im Angebot: Eine klassische „Alt-Düsseldorfer“, es soll sich um ein Original, hergestellt um etwa 1900, handeln. Ein Wandarm gehört zum Angebot dazu. Die Preisvorstellung des Verkäufers: 1.149 Euro, abzuholen wäre das Teil in Düsseldorf-Unterrath. Ist ziemlich teuer, auch wenn die Lateme inklusive Wandarm recht ordentlich zu sein scheint.

Eine „antike Straßenlaterne/alte Gaslampe“, die aus Saarbrücken stammen soll, wird ebenfalls vom Verkäufer aus Gransee angeboten. Es handelt sich um einen durchaus sehr schönen gusseisernen Kandelaber mit einer mit Verlaub ziemlich verrotteten sechseckigen Schubscheibenlaterne mit Kupferdach. Der Laternenkopf ist ein einziger Rostknubbel. Die als Sofortkauf ausgerufenen 1.300 Euro sind viel zu teuer. Kann für Gaslichtfreunde also nicht empfohlen werden.

# 20 DER ZÜNDFUNKE

Und noch ein Angebot aus dem brandenburgischen Gransee: Eine „alte Straßenlateme/Außenleuchte/Gaslampe“ wird für 990 Euro per Sofortkauf angeboten. Sie wird als Braunschweiger Straßenlaterne aus Gusseisen bezeichnet. In der Tat könnte der Mast – ein Bündelpfeiler mit integriertem Leitereisen – aus Braunschweig stammen. Der Zustand ist auf den ersten Blick gut, das gilt auch für die dazu angebotene sechsseitige Leuchte, eine sogenannte „Zimmernann-Lateme“ mit

angedeuteten Lüftungsschlitzen. Derartige Leuchten besaß beispielsweise auch Potsdam. Alles in allem scheint das Material gut in Schuss zu sein, doch 990 Euro sind trotzdem ein stolzer Preis. Warum der gleiche Verkäufer für die recht verwahrloste Leuchte aus Saarbrücken erheblich mehr Geld verlangt, bleibt dessen Geheimnis.

BG

## GRUSEL-JESCHICHTEN FRISCH AUF DEN TISCH



Bekanntlich jibt's Dinge, üba die spricht man nich, oder nur hinta vorjehaltene Hand. Icke bin da eher rustikala, ick rede üba allet. Zum Beispiel über nen Uffrega, den ick letzte Woche inne Zeitung jelesen habe. Kenn'se Hakle? Bestimmt, wa. Hakle is für'n A... Dit steht für die Klorolle schlechthin. Wie früha Uhu für Kleber, oder Tempo für Rotzfahnen war Hakle dit Synonym für't Abwischen vonnem zweeten Jesicht. Nun ja, späta kam natürlich Konkurrenz dazu, vor allem vonne Diskaunta. Und Hakle war nur noch Eena unta ville. Übahaupt is dit Abwischen ja ne Fillosofie für sich. Manche steh'n uff Knüllen, manche uff Falten. Einije wollen eher zweilagich, andere drei- oda vierlagich. Mancher findet lustije Blümchen-Motive juut, andere wollen blanket Papier für'n blanken ... na Se wissen schon. Und Bio is ooch en Kriterium.

Hakle war imma janz vorne, wenn's umme Innovatzjonen bei die Hügjäne ging. Und als die eines Tages Hakle Feucht mit Kamille und Aloe Vera erfunden haben, stand de halbe Republik Kopf. Aba nun die Nachricht, die alle in Schockstarre vasetzt hat. Ne Heuschrecke hat Hakle übanommen. Et lässt sich eben mit jedem Scheiß Jeld machen. Nu darf wegen die neuen Investoren Hakle feucht nich mehr so heißen. Der neue Name lautet: Cottonell. Man beachte die Buchstabenkombinatjzon: Cottonell.

Jedenfalls sind velle mächtig uffjeregt, weil se nich mehr wissen, ob se ooch in Zukunft noch ihr jeliebet Kamille jetränknet Wohlfühlpapier zu koofen bekommen. Dit sind Probleme, die die Menschen umtreibt.

Aba velleichd soll dit allet bloß ablenken von die wahren Probleme. Die glibberige Jeschichte von dem Abjeordneten mit die Kinder pornos. Wobei jar nich klar is, ob sich's hier übahaupt um Pornos handelt. Abe dit scheint jetzte ein Fass ohne Boden zu werden. Und nen Minista hat's ooch schon awischt. Olle Friedrich, früha für die Innere Sichaheit und jetze für Kuhmist, Ackabau und Viehzucht zuständich, musste seinen Hut nehmen, weil er SPD-Obamuffi Gabriel wat jeflüstert hat, wat er nich hätte tun sollen. Übahaupt fragen sich nu alle: Wer hat wann wem wat jesaacht? Wer hat strenge Jeheimnisse varraten? Wer wees, welche Köppe da noch rollen...

Jibt noch andere Uffrega ausse letzten Wochen. Zum Beispiel ständich neue Scheinheilige. Darunta vasteh ick Leute, die uff Jutmensch machen, so richtiche Moralapostel mit Heilijnschein, die denn aba heimlich ihre jestapelten Jeldscheine uffn Schweiza Bankkonto oda inne Karibik bunkern, um keene Steuern zu bezahlen. Denen sind ihre Scheine heilich, also Scheinheilige. Da war'n ja einije Promis dabei. Olle Schwarzer zum Beispiel. Oda den obersten Kulturpolitika vonne Hauptstadt, André Schmitz, der Spezi von Wowereit. Dit grellste is, Wowi wusste davon, hat der Öffentlichkeit aba nüscht jesaacht, um seinen Kulturfuzzi im Amt zu halten. Jetzte, wo allet rausjekommen is, bekommt der Rejierende jewaltich wat zu hören. Dit is dem aba piepe. Wie wenn in Schanghai en Sack Reis umfällt. Oda irjendwo en Jasglühkörpa platzt. Wowereit is wie ne Teflonpfanne. Allet flutscht an ihm ab nach dem Motto „mir kann keena“. Der sammelt Skandale – ick erinnere an den Fluchhafen – wie andere Briefmarken. Da kannste Dir bloß fremd schämen.

Wat mir noch total uffjeregt hat, waren die durchjeknallten Sadisten im Kopenhagener Zoo. Ham nen 18 Monate jesunden Jiraffenjungen jekillt, anjeblich weil man Inzucht befürchtete, dann ham se dit arme Tier, das nich leben durfte, vor nem Haufen kleena Kinda zerhackt und die Reste Löwen zum Fraß hinjeschmissen. Dit sei allet Natur, so sei dit Leben, war die Begründung vom Zoodirektor. Ick habe dazu ne klare Meinung: Sadisten ham im Zoo nüscht zu suchen. Wir sind im Zoo, nich inne freie Wildbahn. Jedet Tier vadiert Respekt. Die Typen in Kopenhagen ham sogar noch Zuspruch von annere Zoodirektoren bekommen. Ham die eijentlich noch alle Latten am Zaun? Wenn dit in den Zoos der neue Umjgang mit Tieren is, dann fordere ick die Abschaffung der Zoos. Dit brauch keena. Und traumatisierte Kinda, die sich sowat ankieken müssen, ooch nich.

Zum Schluss hab ick noch ne Lachnumma: Philips is en holländische Elektrokonzern und dicke im Jeschäft mit LED-Lampen. Jetze ham se Ärga jekriecht. Is nämlich rausjekommen, dass LED-Funzeln wundabar jeeignet sind für'n Anbau von Hanf. In Holland jedeien die Cannabis-Pflanzen janz prächtich im Licht vonne Leuchtdioden. Man schätzt den Stromverbrauch für den Hanfanbau in Holland unjefähr so groß ein wie den von janz Neukölln. Is en Supa-Absatzmarkt für Philips, der Rubel rollt. Die Jeschäftemacha vonne Leuchtdijoten-Fraktion sind sich halt für nüscht zu schade.

Ick bleibe lieba bei meene Jaslatüchten und lass mir damit heimleuchten.

Graf Koks von der Gasanstalt



## NISCHD WIE LAMPE

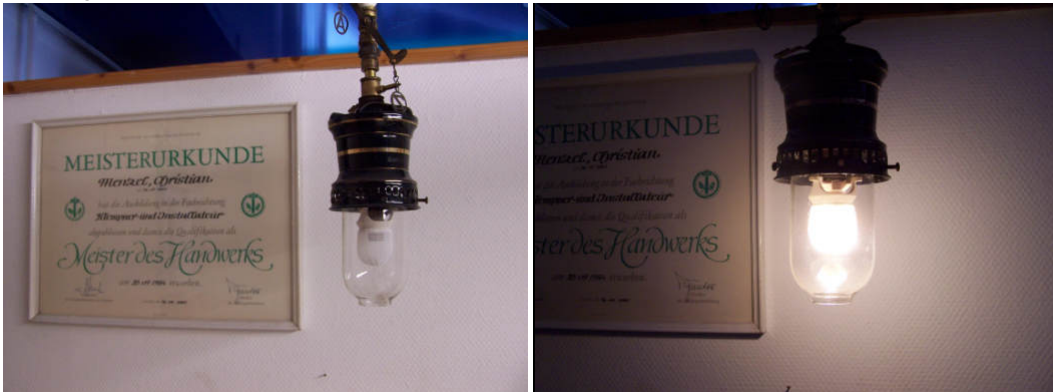


Bild: X-Weinzar

seit 1914  
**Menzel**  
Meisterbetrieb

Meisterbetr. der Innung SHK  
Heizung, Bäder, Sanitär  
01458 Ottendorf-Okrilla  
Radeburger Str. 6  
**(03 52 05) 5 46 55**  
Telefax (03 52 05) 5 48 06  
Funk **0172 / 3 46 81 50**  
www.menzel-baeder-  
heizung.de  
Menzel-Baeder-Heizung@t-  
online.de

Ottendorf-Okrilla ist eine kleine Gemeinde mit knapp 10.000 Einwohnern und liegt am westlichen Rand des sächsischen Landkreises Bautzen. Der Ort grenzt unmittelbar an Dresden, bis zum dortigen Stadtzentrum sind es lediglich 20 Kilometer. Zu den im Ort ansässigen Gewerbetreibenden gehört auch der alteingesessene Fachbetrieb für Heizungsbau, Wärmepumpen, Haustechnik und Bäder von Christian Menzel. Schon die Großeltern führten hier ein Ladengeschäft mit diversen Haushaltswaren. Auch Gaslampen gehörten offenbar dazu. Denn eines Tages fand der heutige Firmenchef auf dem Grundstück eine Kiste mit entsprechenden Teilen, darunter Reste von Gaslampen, Glühkörper und Glaszylinder. Das weckte die Neugier und das Interesse von Meister Menzel. Der Installateur, der 1984, also vor 30 Jahren seine Meisterprüfung als Klempner und Installateur ablegte, versteht eine ganze Menge vom Gasfach, und offenbar besitzt er auch das richtige Händchen, um Gaslampen neues Leben einzuhauchen. Gesagt, getan. Aus verschiedenen Ersatzteilen entstand eine schöne Gaslampe, die er vor etwa zwei Jahren über seinem Schreibtisch anbrachte. Das Geleucht sollte aber nicht nur als museales Stück hübsch anzusehen sein, sondern logischerweise Licht spenden. Hahn auf – und es ward Licht. Gaslicht! Die Inbetriebnahme klappte bestens.



Da macht die Büroarbeit gleich viel mehr Spaß! Gasleuchte und Gaslicht über dem Schreibtisch von Meister Menzel, Bilder: Christian Menzel

Das sollte aber nicht alles sein. Schließlich war noch ein Garten und das Wohnhaus von außen zu erhellen. Hier kam bald die richtige Unterstützung aus dem Kreis der Gaslaternenfreunde. Zwar kein Modell Dresden, dafür aber das originale Stück einer Leipziger Modellleuchte. Jetzt fehlte nur noch ein tragendes Element: Mast oder Wandarm. Hier kam nun der Verein ProGaslicht ins Spiel. Und wir konnten helfen. Herr Menzel entschied sich schließlich für einen Eck-Wandarm, der ursprünglich aus Bitterfeld stammte, und über den Verein seinen Weg nach Ottendorf-Okrilla fand. Der gusseisene Wandarm wurde restauriert, gesandstrahlt, lackiert und am Wohnhaus der Menzels angebracht. Im November vergangenen Jahres war es dann soweit. Die Leipziger Gasleuchte konnte ihr sanftes Gaslicht endlich verbreiten. Wir freuen uns über ein neues Gaslicht und wünschen allzeit prächtiges Glühen, zumal in diesem Jahr das 100-jährige Firmenjubiläum gefeiert werden kann.

BG



Bilder links: Der Eck-Wandarm vor der Restaurierung, Bild: Bettina Grimm; Mitte und rechts: Das Schmuckstück ist in Betrieb, Bilder: Christian Menzel

## DIE KLEINE LATERNENKUNDE (33)

In loser Folge bringen wir Geschichtliches und Geschichten aus der Welt des Gaslichts und der Gaslaternen

# WERKSTOFF GUSSEISEN UND DIE VIELFALT DER KANDELABER-

## ENTWICKLUNG, FORMENSPRACHE, TECHNIK

In der Ausgabe Nr. 41 (März/April 2013) des „Zündfunken“ beschäftigten wir uns mit dem Werkstoff Beton zur Herstellung von Straßenleuchten. In diesem Heft wollen wir uns dem Thema Gusseisen nähern.

Denkt man an Straßenlaternen aus der Zeit des 19. Jahrhunderts, so kommt einem ganz zwangsläufig der Begriff „Gusseisen“ in den Sinn. Denn Gusseisen war zu dieser Zeit das gängige Material für die Herstellung von Kandelabern für die öffentliche Straßenbeleuchtung. Hatte man sich früher vor allem mit Holzpfehlern beholfen, auf denen Leuchten montiert wurden, so führte der Wandel zur industriellen Gesellschaft auch hier zur Verwendung neuer Werkstoffe.

## DER WANDEL DES HERRSCHENDEN KUNSTGESCHMACKS

Vorangegangen war unter anderem eine Änderung des Formempfindens, welche zum Ende des 18. Jahrhunderts eingesetzt hatte. Maßgeblich verantwortlich war unter anderem der deutsche Archäologe, Antiquar und Kunstschriftsteller der frühen Aufklärung, Johann Joachim Winckelmann (09.12.1717-08.06.1768). Winckelmann wird als Begründer der wissenschaftlichen Archäologie, der Kunstgeschichte sowie des Klassizismus im deutschsprachigen Raum angesehen.



Winckelmann wollte das Formempfinden an Geräten und Gegenständen des Altertums in die Zeit des Barock und Rokoko übertragen. Für ihn war die Stilrichtung der altgriechischen Antike von „edler Einfachheit“ und „stiller Größe“, die lateinisch-römische Antike interessierte ihn weniger. Er begeisterte sich an Götter- und Heldenstatuen des alten Griechenland und forderte die Nachahmung dieses Kunststils, was in Deutschland des 18. Jahrhunderts jedoch nicht ohne weiteres übertragbar war. Denn in Deutschland waren bestimmte geografische und politische Voraussetzungen – z.B. das milde mediterrane Klima und die Landschaft einerseits sowie politisch-demokratische Strukturen andererseits – mit denen Winckelmann die Vorbildlichkeit der altgriechischen Kunst begründete, zu dieser Zeit gar nicht gegeben.

Winckelmann stellte als Aufklärer die griechische Demokratie dem römischen Despotismus gegenüber, damit stand er in Gegnerschaft zur französischen Kultur, die damals an deutschen Herrscherhäusern gelebt und zelebriert wurde und sich dabei auf römische Wurzeln berief. Winckelmanns Auffassung prägte maßgeblich den Geist des aufkommenden deutschen Klassizismus und dominierte die Epoche zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

*Bild links: Johann Joachim Winckelmann auf einem 1764 entstandenen Gemälde von Angelika Kauffmann. Winckelmann wurde vier Jahre, nachdem das Bildnis entstand, auf einer seiner Reisen in einem Hotel in Triest bei dem Versuch, ihn auszurauben, ermordet. Der Täter, ein Zimmernachbar, wurde gefasst, verurteilt und hingerichtet. Von dem Verbrechen und dem Prozess existieren akribisch und für die damalige Zeit bemerkenswerte Gerichtsakten.*

Man begann nun, antike Vorlagen zu kopieren oder Motive und Ornamente neu zu kombinieren. Ziemotive wie Akanthusblätter, Greif, Sphinx, Delfin, Lyra oder Pinienzapfen sowie antike Architekturelemente wie ionische, dorische oder korinthische Kapitelle kamen auf und wurden zunächst von Silber- und Goldschmiedewerkstätten sowie der Königlichen Porzellanmanufaktur übernommen. Doch es entstanden jetzt Fabriken mit neuen Herstellungstechniken. Eisen, Ton und Zink wurden als Materialien verwendet.

## SCHINKEL UND DER KLASSIZISMUS

1821 erschien von der „Technischen Deputation für Gewerbe“ das Werk „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“, eine Sammlung von Abbildungen ganz im Sinne Winckelmanns, der bereits 53 Jahre früher verstarb. Neben antiken Originalen legte man darin *„auch zahlreiche zeitgenössische klassizistische Entwürfe, u. a. von Karl Friedrich Schinkel“* vor, die insbesondere über die Gewerbeschulen Preußens eine entscheidende Wirkung gerade an der Berliner Schule ausübten. Der Lehrplan des Gewerbeinstituts sah schwerpunktmäßig eine technisch-handwerkliche Ausbildung vor, dabei wurden die Holzwerkstatt und in erster Linie die Gießerei durch herausragende Arbeiten bekannt. Weiter heißt es in der Veröffentlichung von 1821:

*„In dieser Zeit des Übergangs zur Industrialisierung verlagerte sich auch die kunstgewerbliche Produktion mehr und mehr von den kleineren Handwerksbetrieben auf die wachsenden Manufakturen. Es vollzog sich ein Wandel, bei dem zwar das technische Können des Einzelnen noch von großer Bedeutung war, die Arbeitsteilung vom Entwurf zur Ausführung jedoch immer differenzierter wurde. Entwurf, Herstellung des Modells und Ausführung waren die drei Bereiche, für die sich Spezialisten entwickelten. Drei Manufakturarten haben das künstlerische Bild des preußischen Klassizismus mehr als alle andere geprägt, der Eisenkunstguß, der Zinkguß und die Terrakotta-fabrikation.“*



# 23 DER ZÜNDFUNKE

## DIE GESCHICHTE DES EISENGUSSES

Nach heutigen Erkenntnissen konnte man schon in der Bronzezeit die Möglichkeit, metallische Gebrauchsgegenstände durch Gießen geschmolzenen Metalls herzustellen. In China hatte man bereits um 700 v. Chr. Eisen gegossen, wie eine 13 Meter hohe gusseiserne Pagode aus jener Zeit beweist. Die erste beachtenswerte Verwendung fand Gusseisen zum Gießen von Geschützkugeln und Geschützen. Letztere sollen schon 1388 in Memmingen hergestellt worden sein und wurden im Hussitenkrieg 1422 erwähnt.

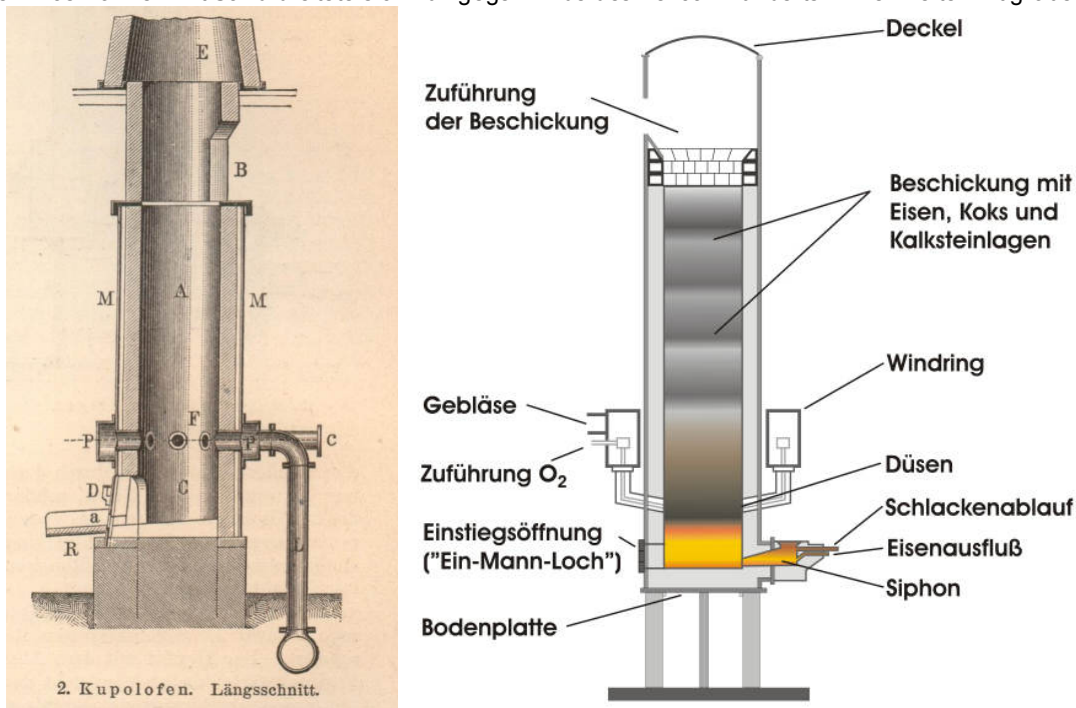
Im späten Mittelalter goss man große Gegenstände wie Glocken, Kanonenrohre, Ofenplatten und viele Haushaltsgeräte aus Eisen. Im Baubereich wurden bis in das 18. Jahrhundert hinein beispielsweise Beschläge zur Verstärkung von Holzverbindungen gegossen. Doch noch war das geschmolzene Eisen viel zu dickflüssig, um filigranere Gegenstände herzustellen. Erforderlich war ein Umschmelzverfahren, damit Gusswaren in trockenem, feinem Sand gefommt werden konnten.

Im 15. Jahrhundert ist erstmals von Eisengusswaren als Handelsware die Rede. Nachweise von damals gegossenen Töpfen, Kugeln oder Platten führten später diverse Eisenwerke, zum Beispiel das Werk Ilseburg am Harz. Zur Herstellung der erforderlichen Gussformen bediente man sich damals ausschließlich des Lehmes. Erst als später Abgüsse auf offenen Herden hergestellt werden konnten, wurde Sand benutzt. Nach Erfindung des Schwarzpulvers bildete der Munitionsguss lange Zeit die Hauptaufgabe für die Eisengießereien. Für die Formen wurde wiederum Lehm verwendet, später bediente man sich zum Zweck des Gießens von Munition auch metallischer oder eiserner Schalen.

Als Pioniere des Eisengusses gelten unter anderem der französische Wissenschaftler René-Antoine Ferchault de Réaumur (1683-1757), der 1722 den Temperguss, eine Eisen-Kohlenstoff-Silizium-Gusslegierung, entwickelte, sowie der schwäbische Erfinder Jacob Mayer (1813-1875), dem es 1851 als Erstem gelang, eine Glocke aus Stahl zu gießen. Er gilt als Wegbereiter des Stahlformgusses. Auch der Schweizer Erfinder und Unternehmer Johann Conrad Fischer (1773-1854) aus Schaffhausen, Besitzer einer Gießerei und zweier Stahlwerke, ist zu nennen.

## DIE WACHSENDE BEDEUTUNG DES GUSSEISENS

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Bedeutung des Gusseisens als Werkstoff im Maschinenbau und im Bauwesen stetig zu wachsen. Eine einschneidende Bedeutung erlangte zwischen 1770 und 1780 die Einführung des Umschmelzbetriebes durch die Erfindung des Kupolofens von John Wilkinson (1728-1808). Vorläufer des Kupolofens existierten bereits um 1540, doch Bedeutung bekam dieser erst nach dem Jahr 1800 durch die Verwendung von Koks. Der Begriff „Kupol“ kommt aus dem Schwedischen und bedeutet „Kuppel“. Das Formen mit Sand breitete sich nun gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer weiter mit großem Erfolg aus.



Links : Längsschnitt eines Kupolofens , Abbildung Meyers Lexikon, Jahrgang 1907

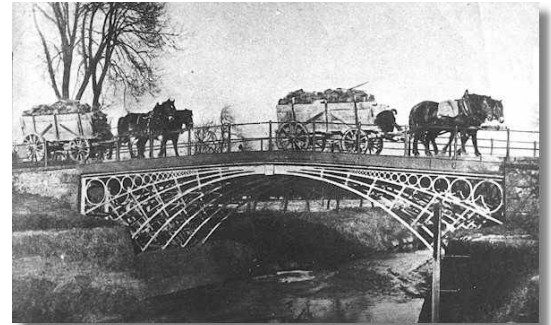
Rechts: Funktion eines Kupolofens, Abbildung Felix Brinckmann

## DER PREUSSISCHE EISENKUNSTGUSS

Der sogenannte Kunstguss, insbesondere der Bild- und Reliefguss in Eisen wurde vor allem in Deutschland erfolgreich praktiziert. Als einfachste Form galt der einmalige Abguss z.B. von Büsten oder Statuen, bekannt als sogenannter Glockenguss. Überhaupt wurde der Büstenguss nun zur hohen Schule der Kunstgießerei in Eisen. Die Erfindung, durch ein Modell aus Wachs eine Vorlage herzustellen, bekannt als Wachsauerschmelzverfahren, war ein entscheidender Fortschritt. Doch auch diese Technik war für eine Serienproduktion nicht geeignet.

## LAUCHHAMMER WIRD VORREITER

Ein entscheidender Wegbereiter für die Weiterentwicklung des Eisengusses war das sächsische Eisenhüttenwerk Lauchhammer. 1776 sorgte der mit dem Eisenwerk belehnte Detlef Carl von Einsiedel (1737-1810) für eine Modernisierung des Werkes und gestaltete es nach englischen Vorbildern. 1782 goss man in Lauchhammer erstmals eiserne Statuen. 1784 sorgte dort der erste rundplastische Eisenguss durch ein besonderes Wachsauerschmelzverfahren für eine bahnbrechende Neuerung. Weiteren Schub bekam das Eisengussverfahren 1794 durch erfolgreiche Versuche mit der Einführung der bereits erwähnten und 1770/80 in England entwickelten Kupolöfen in der bereits 1754 gegründeten Eisenhütte Malapane (Oberschlesien). Jetzt war es möglich geworden, feinere Gusswaren durch dünnflüssiges Eisen herzustellen. Malapane wurde nun durch die Herstellung der ersten gusseisernen Brücken bekannt. Die erste Brücke dieser Art auf dem europäischen Kontinent wurde 1796 bei Laasan (Niederschlesien) als Weg über das Striegauer Wasser errichtet. Vorreiter war jedoch England, dort wurde knapp 20 Jahre vorher die gusseiserne Brücke über den Severn bei Coalbrookdale eingeweiht. Die Brücke über das Striegauer Wasser wurde 1945 von der Deutschen Wehrmacht zerstört, Reste wurden später geborgen. In Malapane kann heute die erste gusseiserne Kettenbrücke Europas bewundert werden, sie wurde 1823-1827 erbaut und besteht aus 1.600 einzelnen Teilen, im Jahre 2010 wurde sie komplett restauriert und ist heute Fußgänger vorbehalten.



Links: Die Coalbrookdale Bridge war die erste Gusseisenbrücke der Welt, Bild Michael Beckwith; rechts: Die erste deutsche Gusseisenbrücke führte bei Laasan (Niederschlesien) über das Striegauer Wasser, Bild: unbekannt/Böhm-Chronik

## OBERSCHLESISIEN IST ZENTRUM DER METALLURGIE

Neben dem sächsischen Lauchhammer zählten die Eisenhütten Oberschlesiens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den herausragenden Produktionsstätten. Bereits um 1750 zählte man dort 40 Roheisenhütten, 31 Schmieden und 14 Gebläseschachtöfen, die Gesamtmenge der Eisenproduktion lag bei 5.000 Tonnen. Neben den privaten Hütten kamen nach 1750 auch weitere hinzu, die sich im Besitz des preußischen Staates befanden. Im Jahr 1787 existierten in Oberschlesien schon 151 Roheisenhütten und 44 Hochöfen, die Anzahl der Schmieden ging auf vier zurück. Insgesamt wurden 8.600 Tonnen Eisen produziert. Etwa 60 Jahre später wurde die siebenfache Menge Eisen hergestellt, etwa 60.000 Tonnen.



Zeitgenössische Darstellung eines Koksofens in Zabrze/Oberschlesien, Quelle: unbekannter Maler, Wikicommons

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220



# 25 DER ZÜNDFUNKE



**Malapane (polnisch Ozimek)** gehört wie der größte Teil Niederschlesiens seit 1945 zu Polen. Heute leben in der Gesamt-Gemeinde einschließlich Vororte etwa 21.600 Einwohner, davon etwa 70 % mit polnischer, 20 % deutscher und 5 % schlesischer Abstammung. Malapane gehört zum Landkreis und zur Woiwodschaft Oppeln, dem Zentrum der deutschen Minderheit in Polen.

Die Eisenhütte in Malapane stellte 1989 den Betrieb nach mehr als 250 Jahren ein.

Partnerstadt von Malapane/Ozimek ist das nordrhein-westfälische Heinsberg.



Bild oben links: Das Gemeindewappen zeigt unter anderem auch die Kettenbrücke.

Oben rechts: Brückenschrift.

Bild links: Die 1827 fertig gestellte und 2010 restaurierte Eisenkettenbrücke in Malapane, im Hintergrund Blick auf die 1819-1821 nach einem Entwurf von Karl Friedrich Schinkel erbaute evangelische St. Johanneskirche,

Bild: Bako2006

## DIE KÖNIGLICH-PREUSSISCHEN EISENGIESSEREIEN

Mit der Eisenguss-Fabrikation ging es schnell voran. Wilhelm von Reden (1752-1815), Leiter des schlesischen Oberbergamtes entwarf zusammen mit Friedrich Anton von Heinitz (1725-1802), Chef des preußischen Berg- und Hüttenwesens, sowie dem schottischen Ingenieur John Baildon (1772-1846) und dem englischen Eisenhüttenbesitzer John Wilkinson (1728-1808) die Eisengießereien Gleiwitz (1796) und Berlin (1804). Sie sollten als Königliche Eisengießereien in die Geschichte eingehen. 1815 kam die Eisenhütte in Sayn (heute ein Ortsteil von Bendorf/Rheinland-Pfalz) mit ihrer Kunstgussabteilung als dritte Königliche Eisengießerei hinzu.

Der Standort Berlin übernahm schon nach kurzer Zeit den Eisenkunstguss von den schlesischen Eisenhüttenwerken, dort wurden ab 1805 Medaillen, Münzen, Schmuck und Skulpturen hergestellt, sie gingen als „Berlin iron“ oder „fer de Berlin“ in die Geschichte ein.

Zahlreiche Kunstguss-Entwürfe gingen auf Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) zurück. Bedeutende Modelleure waren unter anderem die Bildhauer Christian Daniel Rauch (1777-1857), Leonhard Posch (1750-1831) und Wilhelm August Stilarsky (um 1780-1838), welcher 1813 das Gussverfahren durch zerlegbare und beliebig oft verwendbare Gussmodelle vereinfachte und die Produktion somit kostengünstiger gestalten konnte. Wenig später gelang es Stilarsky, der übrigens aus Malapane stammte, mittels des neuen Hohl-gussverfahrens Güsse des preußischen Königspaares Luise und Friedrich Wilhelm von Preußen herzustellen. Auch an der Herstellung der zwölf großen Genien-Skulpturen des Kreuzbergdenkmals in Berlin soll Stilarsky beteiligt gewesen sein. Nun war der Beweis erbracht worden, plastische Kunst mit Eisenguss darzustellen. Alle drei königlichen Eisenhüttenwerke arbeiteten damals eng zusammen, sodass es möglich war, viele Modelle an allen Standorten zu produzieren.

## DENKMÄLER, STRASSENPUMPEN, BEDÜRFTANSTALTEN, LATERNEN – EISENGUSS KOMMT AUF DIE STRASSE



Links:

Das am 30.03.1821 eingeweihte und 18,83 Meter hohe Nationaldenkmal für den Sieg in den Befreiungskriegen gegen Napoleon auf dem Kreuzberg im Viktoriapark von Berlin-Kreuzberg, Bild: Beek 100.

Rechts:

Gusseiserne Pumpe der Eisengießerei Lauchhammer in Berlin-Kreuzberg auf einer Sonderbriefmarke der LPD Berlin von 1983. Bild: Slg. PGL

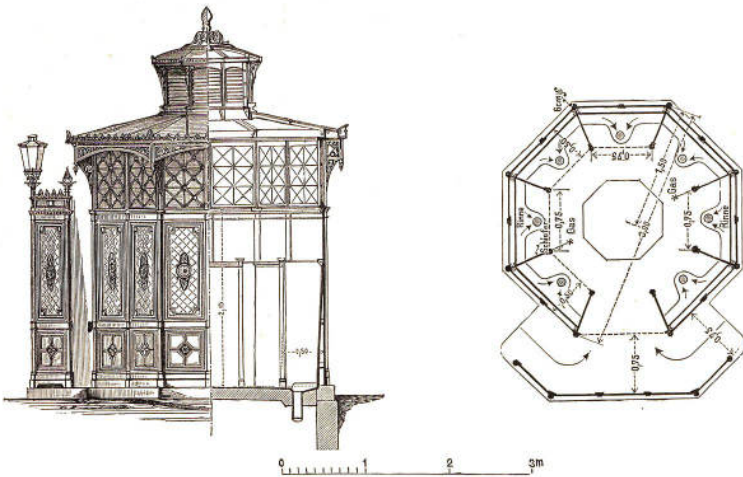




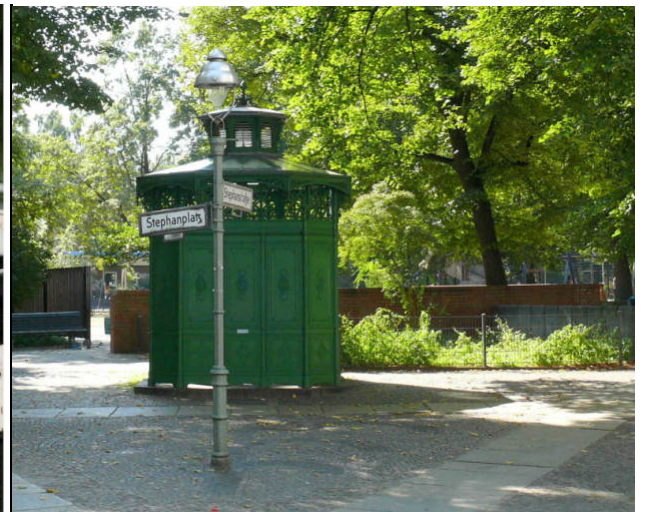
## ÖFFENTLICHE BEDÜRFNISANSTALTEN AUS GUSSEISEN

Ein besonderes Kapitel stellen die insbesondere aus Berlin bekannten gusseisernen öffentlichen Bedürfnisanstalten dar. Der Volksmund nannte sie scherzhaft auch „Café Achteck“. Die Toiletten bestanden in der Regel aus sieben grün angestrichenen gusseisernen Wandsegmenten, diese formten einen achteckigen Grundriss. Die achte Wand fehlte und bildete den Eingang, vor diesem Eingang befand sich eine als Sichtschutz dienende spanische Wand oder auch Paravent, die wiederum aus drei Wandsegmenten bestand. Im Inneren war für sieben männliche Personen Platz. Die Form dieser Toilette wurde 1878 von Berlins Stadtbaurat Carl Theodor Rospatt entworfen, die ersten beiden ein Jahr später auf dem Berliner Weddingplatz und dem Arminiusplatz aufgestellt. Im Jahr 1920 existierten im gerade entstandenen Groß-Berlin 142 derartige Steh-Pissoirs. Die Außenwände der Bedürfnisanstalten bestanden aus ornamental verzierten Gusseisenplatten. Das Dach schloss mit einer achtseitigen Lüftungshaube ab. Ab 1900 wurden auch ähnliche öffentliche Bedürfnisanstalten für Damen errichtet.

Im Eingangsbereich waren stets Berliner Modelleuchten, innen eine zweiflämmige Hängeleuchte installiert, die dem stillen Örtchen einen unverwechselbaren Charme gaben. Nachdem die gusseisernen Bedürfnisanstalten immer mehr verwahrlosten, gab Berlins Senat 1997 einen Auftrag zur Sanierung aller „Café Achtecks“ an eine private Firma (Wall AG). Die Toiletten wurden mit viel Geld restauriert – für ein Pissoir wurden ca. 250.000 DM veranschlagt – dabei demontierte man unseliger Weise die Gasleuchten und führte banales elektrisches Licht ein. Das Gaslicht wurde sozusagen „tot saniert“. Aktuell existieren in Berlin etwa 30 dieser Toilettenhäuser.



Links: Zeichnung/Querschnitt einer Bedürfnisanstalt, Quelle: Berlin und seine Bauten, 1896, Verlag Wilhelm Ernst & Sohn 1896; rechts: Café Achteck Berlin-Schöneberg, Leuthener Platz, Bild: „ein elefant“.



Links: Jahrzehntelang brachten Gasleuchten Licht an und in die berühmten Berliner Bedürfnisanstalten, von Berlinern geme „Café Achteck“ oder schlicht „Pissoir“ genannt. Hier der Standort in Berlin-Tempelhof, Ringbahnstraße um 1990. Bild: Albrecht Schwarz; rechts: Toilettenhäuschen ohne Gasleuchten auf den Stephanplatz in Berlin-Moabit im Jahr 2011, doch befindet sich davor eine „Bamag U7“-Gasleuchte. Bild: Peter Kuley.



# 27 DER ZÜNDFUNKE

## EISEN WIRD PATRIOTISCH VERKLÄRT

Eisen als Kunstmaterial war für die Zeit um 1800 eine absolute Neuerung. Eine besondere Dynamik für die Verbreitung gusseiserner Produkte ergab sich aus den Befreiungskriegen gegen Napoleon, deshalb galt Gusseisen als „vaterländisches Material“, es wurde als schlicht, unprätentiös und patriotisch angesehen. Einen hohen Bekanntheitsgrad erhielt der aus dieser Zeit stammende Wahlspruch „Gold gab ich für Eisen“. Prinzessin Marianne von Preußen (1785-1846) rief im Jahre 1813 die wohlhabenden Frauen in Preußen auf, ihren Goldschmuck gegen eine Brosche oder einen Ring aus Eisen mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen“ einzutauschen, um somit Preußen und ihre Verbündeten im Kampf gegen Napoleon und die französische Besatzung in Deutschland zu unterstützen. Eisen wurde zum Modeschmuck aller „Patriotinnen“.

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts verlor das Eisen jedoch seine Bedeutung als Material für Porträtbüsten oder Denkmäler wie z.B. Obelisken, es galt bei Adel und gehobenem Bürgertum nunmehr als „billige Massenware“. Eisen wurde dafür nun zum wichtigen Wertstoff für industrielle Massenprodukte. Und auch der künstlerische Geschmack änderte sich. Der bis dahin vorherrschende Klassizismus wurde zurückgedrängt, es begann die Epoche des Biedermeier.

## MATERIAL, VERFAHREN, PRODUKTION

Die Eisengießerei ist der Inbegriff aller Mittel, Anlagen und Herstellungsarten zur Erzeugung von Gegenständen aus gegossenem Eisen. Als Gussmaterial wurde ursprünglich weißes und graues Roheisen verwendet. Graues Roheisen (Grauguss) entsprach den meisten Zwecken der Eisengießerei, es füllte die Formen gut aus und ließ sich leicht bearbeiten; weißes Eisen diente beispielsweise für Hartguss oder schmiedbarem Guss, außerdem wurde phosphorhaltiges Eisen wegen seiner Dünflüssigkeit vorrangig für Kunstguss verwendet. Gewöhnlich wurden auch verschiedene Eisensorten gemischt (gattiert), bisweilen unter Zusatz von Schmiedeeisen und Stahlspänen.

Man unterschied Hochofenguss, bei dem das Eisen direkt aus dem Hochofen vergossen wurde, und Umschmelzbetrieb, bei dem das Eisen besonders umgeschmolzen wurde. Letzteres Verfahren war die Regel. Das Schmelzen des Eisens erfolgte für kleine Gussstücke in Tiegeln, zum Einschmelzen großer Eisenblöcke in Flammöfen. Am gebräuchlichsten zum Schmelzen des Eisens waren die bereits oben erwähnten Kupolöfen, in denen zuerst ein Anwärmen durch Entzünden eines Holzfeuers erfolgte. Diesem Holzfeuer wurde dann allmählich Koks zugeführt, bis ein Drittel des Ofens gefüllt war (sogenannter Füllkoks). Dann wurde ein Gebläse angelassen, der Schmelzvorgang begann. Es galt die Formel, dass für eine Tonne Eisen etwa 70-120 Kilogramm Koks einschließlich Füllkoks sowie 30-60 Kilogramm Abbrand erforderlich waren. Die Durchschnittsgröße eines Kupolofens war so bemessen, dass man damit bei durchgehendem Betrieb pro Stunde 2.000 bis 3.000 Kilogramm Eisen zum Schmelzen bringen konnte, wobei die Schmelzzeit zwischen einer und fünf Stunden dauerte.

Zur Herstellung der Gussformen (Formerei) diente hauptsächlich magerer Formsand im nassen Zustand, denn nur die Feuchtigkeit garantierte den Zusammenhalt. Der Sand musste eine bestimmte Feinheit aufweisen und genügend Luft durchlassen, sodass ein Guss ohne Beschädigung der Form ausgehalten werden konnte. Der verwendete Sand wurde durch Mahlen, Sieben und Vermischen mit Kokspulver und Wasser zubereitet.



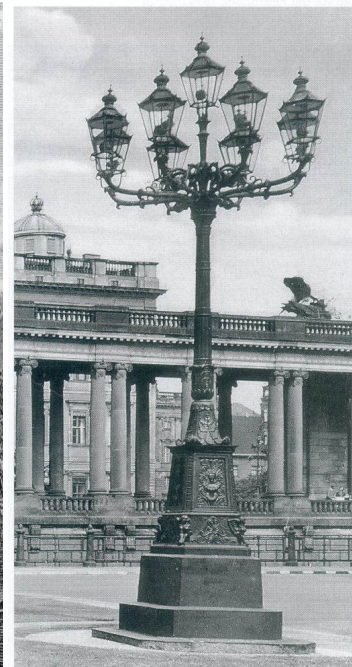
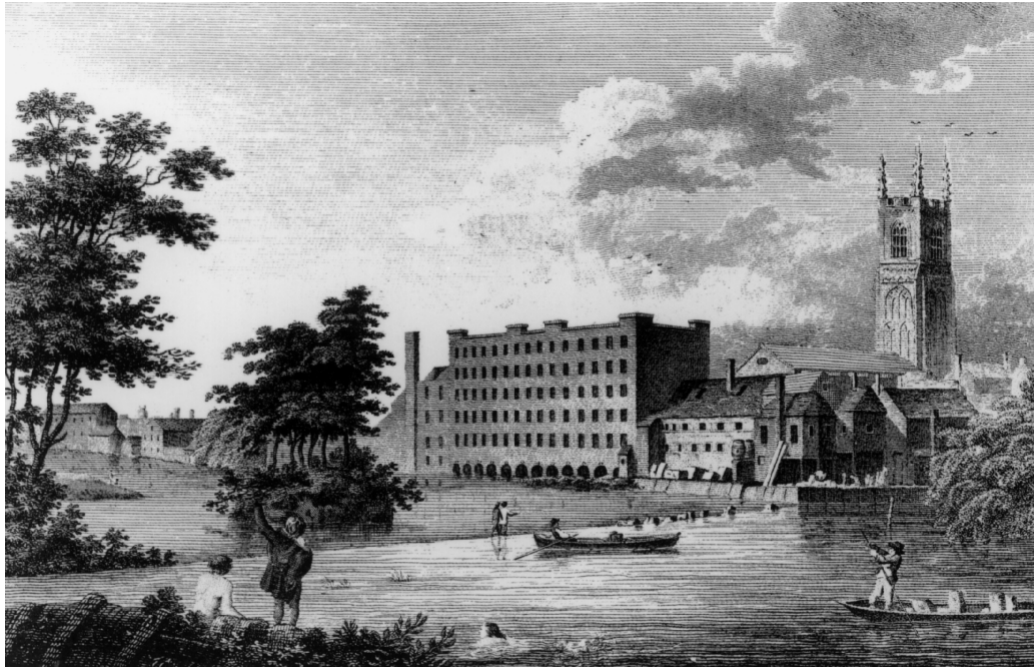
Unbekannte Eisengießerei, Bild: unbekannt, Slg. PGL; rechts: Belegschaft der Eisengießerei Torgelow um 1900; Bild: unbekannt.

Zum Formen benutzte man hauptsächlich hölzerne Modelle, also exakte Abbilder der herzustellenden Gegenstände, die um das Schwundmaß (1/96) größer als die Abmessungen der Gussstücke waren. Das Modell wurde in den Sand eingedrückt oder es wurde Sand auf das Modell geschüttet und dann durch Feststampfen lückenlos an die Oberfläche angedrückt. Einfach gehaltenen Modelle ließen sich ohne Beschädigung der Form aus dieser herausheben, insbesondere wenn die Modelle etwas verjüngt waren.

Vereinfacht ausgedrückt ist jede Gussform ein Hohlraum, welcher mit geschmolzenem Metall gefüllt wird und ihn bei der Abkühlung unter Berücksichtigung ihm vor seiner Ausformung vorgegebener Einzelheiten wiedergibt.

## DIE HERSTELLUNG VON KANDELABERN

Gusseisen als Wertstoff für die Herstellung von Kandelabern hatte gegenüber Schmiedeeisen erhebliche verarbeitungstechnische Vorteile. Zunächst war Gusseisen resistenter gegen Rost, es passte sich wesentlich besser an viele Formvarianten an und es ermöglichte die vielfache Reproduzierbarkeit einer Form. Die Herstellung schmiedeeiserner Kandelaber erforderte hohes handwerkliches Können und war nicht so einfach einem arbeitsteiligen Prozess unterzuordnen. Beim Eisenguss konnte die industrielle Herstellung besser organisiert werden. Die Trennung zwischen Entwerfer, Modellbauer, Formenbauer und Gießer gestaltete sich einfacher.



Links: Königliche Eisengießerei in Berlin, frühes 19. Jahrhundert, Bild: unbekannt; rechts: Der neunarmige gusseiserne Schinkel-Kandelaber auf einem abgetreppten Granit-Sockel war ein festlicher Platzkandelaber im klassizistischen Stil mit neun Gasleuchten. Ursprünglich stand er ab 1830 auf dem Schlossplatz, ab 1900 stellte man ihn auf das Mittelrundell des Dönhoffplatzes, 1910 wechselte er ein drittes Mal und bekam seinen Standort auf dem Schinkelplatz. Das Bild wurde um 1900 aufgenommen. Der Kandelaber gilt seit Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 als verschollen. Bild: unbekannt, Slg. Hans Heckmann

Die Königliche Eisengießerei in Berlin führte 1814 erstmals das Hohl-guss-Verfahren in Sandform über Kernstücken ein. Dabei ging das Modell im Gegensatz zum Wachs-ausschmelzverfahren nicht verloren, vielmehr war es beliebig oft reproduzierbar. Der Guss von zusammensetzbaren oder auch miteinander kombinierbaren Bauteilen wie zum Beispiel Sockel, Mastabschnitten oder Auslegern war der Beginn des industriellen Systembaus. Ein typisches Beispiel für diese „Baukastenkonstruktion“ und somit für die Anpassungsfähigkeit eines Modells an unterschiedliche Anwendungsbereiche war der berühmte neunarmige „Schinkel-Kandelaber“. Er konnte wahlweise mit drei, fünf oder auch neun Auslegern und der entsprechenden Anzahl von Modellleuchten hergestellt werden.

Auch der klassische Bündelpfeiler, eines der bekanntesten Laternenkandelaber und heute in Berlin weiter Stadtbild prägend, gilt als Paradebeispiel für die moderne Eisengusstechnik des 19. Jahrhunderts. Mast wie Sockel waren nicht aus einem Stück gegossen, sondern aus zwei Gussteilen zusammengesetzt. Der schlanke, obere Mastabschnitt ließ sich formschlüssig in das stärkere Sockelelement einpassen. Die Einzelgussteile konnten zudem einfacher und kostengünstiger hergestellt werden, sie waren leichter zu handhaben und zu transportieren. Immerhin geschah dies seinerzeit durch Wagen, die im günstigen, aber selteneren Fall von Pferden, im ungünstigen Fall von Menschen Händen auf Handkarren gezogen wurden.

Der Stil des bereits erwähnten neunarmigen Kandelabers trug klassische Ausdrucksformen der Antike, übrigens ganz im Sinne Johann Joachim Winckelmanns. Hergestellt in der Königlichen Eisengießerei Berlin ist dieser Laternen-Entwurf der einzige, welcher mit Sicherheit Karl Friedrich Schinkel zugeschrieben werden kann. Mehr dazu auch in Heft Nr. 21 (Januar 2011) des „Zündfunken“.

Am Beispiel Berlin lässt sich erkennen, dass die gusseisernen Gaslaternen noch bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts trotz ihres Bezugs zu historischen Stilen eher leicht und schlank wirkten. Doch allmählich wandelte sich das Bild. Die Lichtständer wurden massiver und eigenbetonter. Zum einen lag das an der technischen Entwicklung zur Verbesserung der Leuchtkraft, bestes Beispiel sind die Siemens-Regenerativbrenner, die wegen ihres Volumens größere Leuchtgehäuse und dazu passende wuchtigere Kandelaber benötigten. Zum anderen änderte sich der Geschmack nach der Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1871. Die junge Reichshauptstadt Berlin lechzte geradezu nach imposanter Selbstdarstellung. Plötzlich wurden die Straßenlaternen zu ideologisch vereinnahmten eisernen Zeugen der neuen bürgerlich-nationalistischen Gedankenwelt. Der Historismus begann, sich unter anderem der Gestaltung der Straßenbeleuchtung, sowohl der mit Gas als auch später mit Strom betriebenen zu bemächtigen.



## WIE AUS EINEM GUSS – IN WIRKLICHKEIT EIN SYSTEMBAU

Eines der markantesten Beispiele für die technischen Möglichkeiten des Eisengusses und dem damit verbundenen Systembau ist der Charlottenburger Kandelaber. Er wurde 1903 im Rahmen eines von der damals selbständigen Stadt Charlottenburg ausgeschriebenen Wettbewerbs entworfen und war für die Installation auf repräsentativen Plätzen vorgesehen. Erstmals hergestellt wurde dieser Kandelaber von der Actiengesellschaft für Gas und Electricität in Köln-Ehrenfeld. Der Lichtständer trug historisch-eklektizistische Züge. Unter Eklektizismus versteht man im weitestgehenden Sinn eine Gemengelage verschiedener Stilrichtungen. So finden sich antike und gotische Ornamente ebenso wie Ansätze des Jugendstils oder Anlehnungen an die Formensprache des Empire.

Der Sockel des über 1.000 Kilogramm schweren Charlottenburger Kandelabers lehnte sich an die Formensprache des Empire an und war reich verziert, unter anderem mit stilisierten Rankenelementen, plastischen Eulenköpfen unter Wellengiebeln und einem Flechtbandfries. Aus einer aus dem Sockel wachsenden Vasenform mit Rankenornamenten erhebt sich ein nach oben verjüngender Mast. Dieser Mast endete zepterförmig in einem Kranz plastisch gearbeiteter Blüten und Blätter. Der Kandelaber und die Krone ist aus zahlreichen einzelnen Gussteilen zusammengesetzt, gleichwohl vermittelt er optisch, „in einem Guss“ zu sein und verkörpert kunsthandwerkliche, schmiedeeiserne Traditionen. Allein die Krone besteht aus etwa 50 Einzelteilen. Die Arme des Kandelabers sind mit Ranken und Blumen im Jugendstil in scheinbar schmiedeeiserner Stempeltechnik verziert. Der Kandelaber wurde wahlweise mit drei oder fünf Auslegern hergestellt. Das originale Modell des fünfarmigen Charlottenburger Kandelabers steht heute am südlichen Ende der Schloßstraße in Berlin-Charlottenburg. Dieser Kandelaber ist der klassische Fall einer Baukastenkonstruktion. Mehr zum Charlottenburger Kandelaber in Heft Nr. 24 (April 2011) des „Zündfunken“.



Der Charlottenburger Kandelaber bestand aus zahlreichen Einzelteilen (Bild links); Der Sockel des Kandelabers (Mitte), rechts eine Aufnahme von 2012. Bedauerlicherweise wirken die darauf montierten Modellleuchten inzwischen ungepflegt und billig, überall platzt Lack ab. Bilder: Hans Heckmann (links) und Joachim Raetzer (Mitte und rechtes Bild).

## WUCHTIGE KANDELABER AUS GUSSEISEN

Die Lichtständer der wilhelminischen Ära (1888-1918) zeichneten sich durch ihr monumentales und pompöses Äußeres aus. Kaiser Wilhelm II. maßte sich in geradezu absolutistischer Weise ein Urteil über Kunst an, welches nun zum vorherrschenden Geschmack breiter Kreise der bürgerlichen und adligen Gesellschaft Berlins wurde. Abweichende Gestaltungsauffassungen wurden als unkünstlerisch, unpatriotisch und als Angriff gegen die wilhelminische Gesellschaftsordnung dargestellt. So ist bekannt, dass der Jugendstil absolut nicht dem Geschmack des damaligen Kaisers entsprach. In anderen Regionen des Deutschen Reiches sah das bisweilen völlig anders aus. So förderten einige Fürsten oder Großherzoge künstlerische Freiheiten geradezu. Eines der bekanntesten Beispiele ist die Künstlerkolonie Mathildenhöhe in Darmstadt, der damaligen Haupt- und Residenzstadt des Großherzogtums Hessen. Dort verlangte man geradezu nach neuen Gestaltungsformen, so auch beim Straßenmobiliar, Kandelabern, Leuchten und anderem. Stets spielte dabei Gusseisen eine herausragende Rolle.

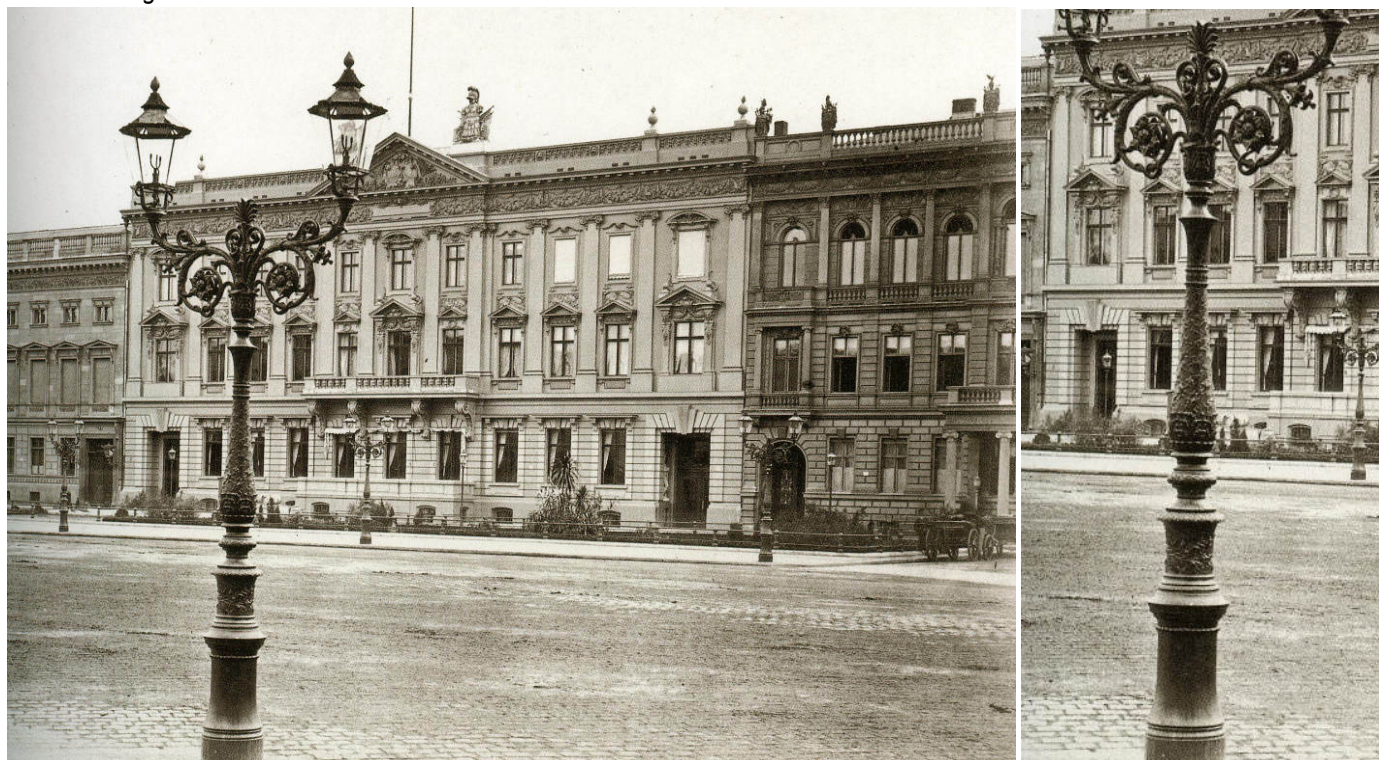
Aber schon zu Regierungszeiten Wilhelms II. regte sich trotz des kaiserlichen Geschmacks-Diktats teilweise harsche Kritik an der Dominanz historistischer Leuchten und Kandelaber. Fachkreise monierten den mangelhaften Mut zu neuen Gestaltungskonzepten, für viele Experten passten die unter Stilmaskeraden versteckten und historistisch wirkenden Straßenleuchten nicht zur inzwischen modernen Beleuchtungstechnik. Man sah den Straßenraum geradezu verunstaltet. Die Diplom-Designerin Dr. Sabine Röck aus Berlin

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

30  
*DER ZÜNDFUNKE*

schrieb 2001 in ihrer Dissertation: „In dem Paradoxon wilhelminischer Leuchten mit ihrer inzwischen modernen Hochtechnologie in alten Stilaufgüssen verdeutlichte sich der innere Widerspruch und die unüberbrückbare Zerrissenheit breiter gesellschaftlicher Kreise, die sich einerseits leidenschaftlich zu dem rasanten wissenschaftlichen und technischen Fortschritt bekannten und an ihm partizipierten, andererseits aber auf die damit einhergehende, negativ empfundene Entwicklung zu einer anonymen modernen Industrie- und Massengesellschaft sowie den zunehmenden Identifikationsverlust mit dem Festhalten an traditionellen Werten reagierten und in ihren gesellschaftlichen, politischen und künstlerisch-geschmacklichen Anschauungen konservativ bis in das Kleinbürgertum waren“.

Die teils massive Kritik an der Gestaltung von Kandelabern machte auch vor prominenten Namen nicht unbedingt halt. Der Architekt und Schinkelschüler Johann Heinrich Strack (1805-1880), ein Verfechter der klassischen Antike, der unter anderem die Siegessäule schuf, entwarf für Berlin verschiedene Lichtständer, die bekanntesten sind heute die vier um das Reiterstandbild des preußischen Königs Friedrich II. gruppierten Laternen, inzwischen jedoch Nachbauten (mehr dazu im Zündfunken Nr. 27 (September/Oktober 2011)). Strack hatte unter anderem für den Prachtboulevard „Unter den Linden“ einen zweiarmigen Gusskandelaber entworfen, welcher ab 1868 auch dort aufgestellt wurde. Anfangs vom Kuratorium für das städtische Erleuchtungswesen als „Zierde der Lindenpromenade“ gepriesen, hagelte es 1896 geharnischte Kritik, wie Heinrich Lux in seinem Werk „Die öffentliche Beleuchtung von Berlin“ festhielt: „Der genudelte Latemenpfahl, die Arabesken der Arme und die Palmette in der Mitte ringen miteinander um die Palme der Geschmacklosigkeit“.



Pariser Platz: Beißende Kritik ertete Heinrich Strack für den um 1865 vorgestellten Entwurf seines zweiarmigen Kandelabers, der ab 1868 „Unter den Linden“ bis hin zum Brandenburger Tor (Pariser Platz) in großer Zahl aufgestellt wurde. Der unruhig wirkende Kandelaber zerfällt in eine Vielzahl nicht aufeinander bezogener Einzelsegmente. Die abwechselnd eingezogene und in Ringen ausgebauchte Sockelpartie wird nicht an den geschwollenen Mast vermittelt, dessen feine, spiralg aufsteigende Pflanzenornamente einen starken Kontrast zu den üppig wuchernden, als Akanthus-Ranken ausgebildeten Auslegern bilden. Auf dem Kandelaber waren sechsseitigen Modelleuchten mit pagodenförmigem Dach und Mehrfach-Schnittbrennem montiert. Bild: unbekannt, Sammlung Hans Heckmann.



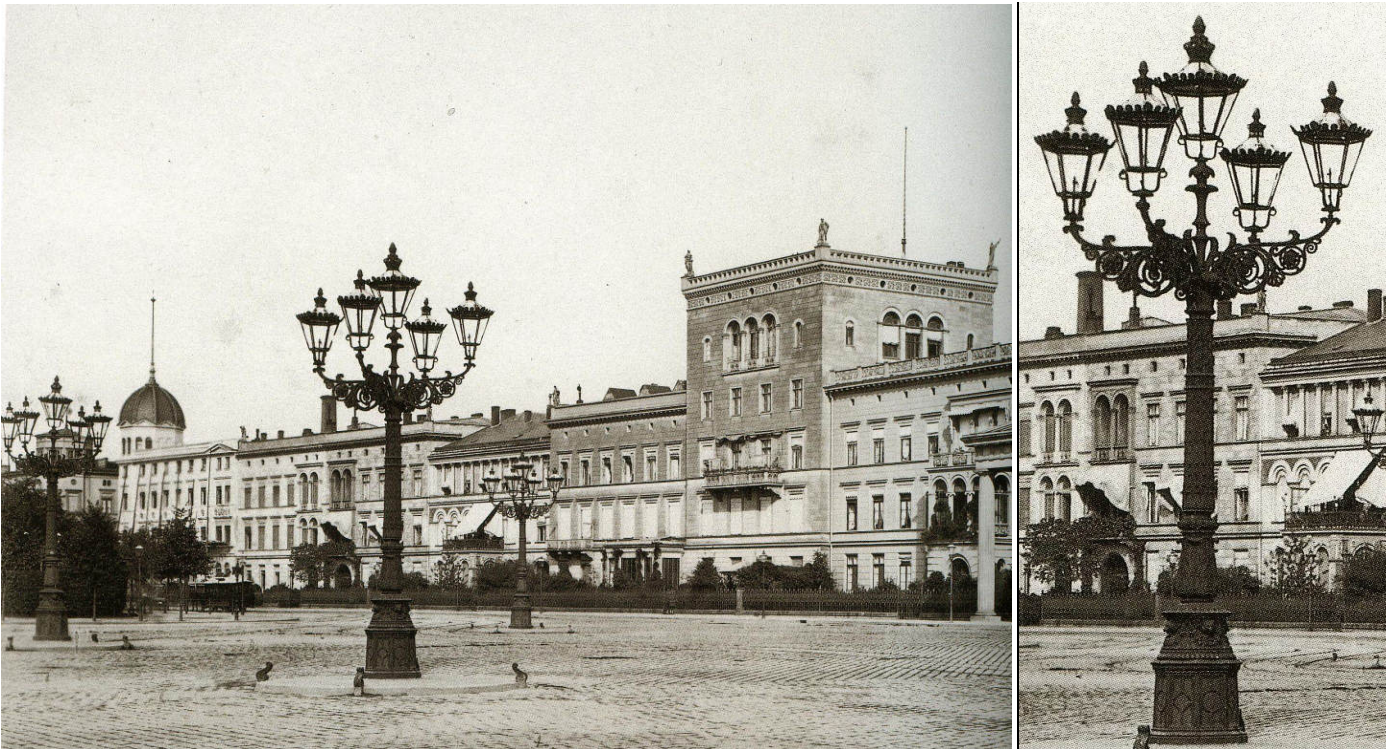
Kandelaber-Schöpfer Johann Heinrich Strack bekam von diesem vernichtenden Urteil nichts mit, er starb bereits 16 Jahre vorher. Seine „genudelten“ Kandelaber verschwanden übrigens bald darauf und wurden durch die sogenannten „Schupmann-Kandelaber“ ersetzt, jene Lichtmaste, deren Nachbauten auch heute „Unter den Linden“ für (elektrisches) Licht sorgen.

Doch in der Tat, der Antagonismus zwischen der rasanten Entwicklung zur führenden Industrienation einerseits und dem geradezu rückwärtsgewandt-reaktionären Gesellschaftsbild andererseits war wohl eine der nachhaltigsten Erscheinungen des damaligen deutschen Kaiserreiches.

*Bild links: Porträt von Johann Heinrich Strack*



31  
*DER ZÜNDFUNKE*



Platz vor dem Brandenburger Tor: Ebenfalls von J. Heinrich Strack stammt der Entwurf für diese fünfarmigen Platzkandelaber. Sie wurden ab 1865 auf verkehrsreichen Plätzen aufgestellt. Gestalterisch ähnelt der Lichtständer, wenn man vom Sockel absieht, dem Schinkelkandelaber von 1830. Auf dem achtseitigen, abgetreppten Sockel sitzen Schmuckringe, Bärenfiguren an den Eckpunkten tragen eine Scheibe mit langgezogenem Akanthusblatt-Kelch, über diesem sitzt ein Wirtel und ein kleinerer Akanthusblatt-Kelch, aus dem eine leicht verjüngte, kannelierte Säule entspringt, im zweiten Drittel durch ein umlaufendes Ornamentband geschmückt. Aus dem Kapitell wachsen in Schwüngen mit feinen Akanthus-Spiralen. Auf kleinen Tellerendungen sind vier sechsseitige Laternen mit Schnittbrennern montiert. Auf dem mittleren Mastfortsatz sitzt eine hohe gelegene und zum Dach deutlich ausladendere Laterne. Bild: unbekannt, Sg. Hans Heckmann.



Der „Tiergarten-Kandelaber“ wurde um 1890 entworfen. Auf einem drehsymmetrischen, sich verjüngenden Sockel, der durch mehrere Ringe unterteilt wird, sitzt eine Vasenform mit Verstärkung und Kanneluren, die zwei Ringe mit Wellen und Palmettenbändern trägt. Aus dem darüber befindlichen Akanthusblatt-Kelch wächst ein sich verjüngender Mast mit Kanneluren mit Stegen, der in einem korinthischen Kapitell endet. Über diesem stoßen drei Rohre der Ausleger in einem durch Blumenrosetten gebildeten Knotenpunkt zusammen. Kandelaber und Ausleger bilden eine Kreuzform mit schmiedeeisernen Rankenverzierungen. Links eine Szene vom ehemaligen Jüghof; gut zu erkennen ist der Gasbetrieb; das Bild rechts mit der noch jungen Berliner Mauer und dem Kandelaber mit elektrifizierten Leuchten entstand hinter der Ostseite des Reichstages. Hergestellt wurde der Kandelaber von der Fa. Tangerhütte, Bild links: Sammlung. ProGaslicht; rechts: Sg. Hans Heckmann



## GUSSEISERNER PRUNK FÜR DAS VOLK



Königsberg/Preußen: Zwei besonders herausragende Beispiele für völlig überladene Installationen aus Eisenguss dürften die Konstruktion auf der früheren Grünen Brücke mit Fahrleitungsmasten für die Straßenbahn sowie Leuchten und weiterem Zierrat (Bild links), sowie der kombinierte Laternen- und Uhrständer (Bild rechts) gewesen sein.

Bilder: Sammlung ProGaslicht.

## DAS ENDE DER MONARCHIE BRINGT EINE ZÄSUR

Zu Beginn der Ära der Weimarer Republik war es nach Ende des Ersten Weltkrieges mit der Prunksucht vorbei. Wuchtige gusseiserne Kandelaber mit schwülstigem Zierrat waren jetzt nicht mehr gefragt. Die Schlichtheit wurde zu obersten Maxime. Jetzt konnten sich moderne künstlerische Bewegungen, deren Entwicklung unter Wilhelm II. behindert worden war, frei entfalten. Die Weimarer Reichsverfassung garantierte die Freiheit der Kunst, Institutionen wurden mit liberalen, fortschrittlichen Kräften besetzt. Ein moderner und sachlicher Stil setzte sich nun auch bei der Gestaltung von Straßenleuchten durch.

Die schlichten Konstruktionen, zumeist aus geometrischen Grundkörpern aufgebaut, waren klar gegliedert, eindeutig nachvollziehbar und funktionsdeutlich. Die Bereiche Sockel, Mast, Ausleger und Leuchte waren auf ihre konstruktiven Elemente reduziert. Die Straßenleuchten wirkten jetzt schlank und aufstrebend, dabei durchaus standfest, streng-konstruktiv, aber nicht starr. In den Leuchten wurde der Herstellungsprozess transparent. Die Umsetzung von modernen Konstruktionstechniken, wie das bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts angewandte Absetzen gewalzter Stahlrohre mit abnehmendem Durchmesser erfolgte konsequent ohne Verschleierung der Fertigungstechniken. Neue fließende Übergangsbereiche wurden durch unterschiedlich abgedrehte Rohrenden und nachbearbeitete Schweißnähte gebildet. Eckige Maste mit vier-, sechs- oder achteitigem Grundriss entstanden als Betongussformen oder aus abgekanteten, geschweißten Stahlblechen. Und es kamen neue Baustoffe für Straßmöbel zur Verwendung. Stahl, Beton und Kunststoff, selbst Keramik wurde offen präsentiert. Die neuen Leuchten sollten funktionsorientiert, ökonomisch und sachlich gestaltet sein.

## GUSSEISEN OHNE ZIERRAT

Die Eisengießereien, bislang auf Zierrat, Schnörkel und Wuchtigkeit festgelegt, passten sich diesen Vorgaben an. Kampflös wollte man das Feld den konkurrierenden Herstellern von Stahl- oder Betonkandelabern jedoch nicht überlassen. Zwar hatte beispielsweise Stahl den Vorteil, dass die Oberfläche von Kandelabern glatter und kühler wirkte als bei Kandelabern aus Gusseisen. Doch die ersten Versuche von Leuchtenherstellern, unter Verwendung von Gusseisen schlichte Kandelaber herzustellen, gelangen durchaus überzeugend. Eines der markantesten Beispiele ist der sogenannte „Stülen-Kandelaber“, Modell 1920. In jenem Jahr begann die Firma Peter Stülen in Köln-Kalk mit der Produktion dieses schweren Gusskandelabers, der keinerlei Zierrat aufwies und vor allem für die Verwendung der zu dieser Zeit immer mehr verbreiteten „Lyra-Aufsatzleuchten“ vorgesehen war. Kaum eine größere Stadt fehlte in der langen Liste der Abnehmer. Einige Informationen zu diesem Kandelaber auch im Zündfunken Nr. 46 (November 2013).

Ein ebenso erfolgreiches Modell war der sogenannte Kölner Stadtkandelaber der Firma Vulkan in Köln, ein etwas schlanker Mast als der von Peter Stülen. Dafür wies der Kandelaber etwas verschämt im Sockelbereich Ornamente im Jugendstil (Rautenmuster) auf. Dieser gusseiserne Mast war vor allem für die Installation der Gasaufsatzleuchte „Stadt Köln“ vorgesehen. Auch dieser Kandelaber sowie die Kölner Gasleuchte mit dem markanten hohen Rauchabzug wurden zu Verkaufsschlägern.

Beide Kandelaber-Typen wurden aus Gusseisen hergestellt, das Gas wurde innerhalb des Mastes mittels eines Steigrohrs nach oben zur Leuchte geführt. Optisch sahen die Kandelaber für den Laien aus, als seien sie aus Stahl. Denn der Werkstoff Stahl wurde zu Beginn der 1920er Jahre zum vorherrschenden Material für Straßenleuchten. Letztendlich sind beide genannten Modelle klassische Beispiele für den Übergang von den historisierenden gusseisernen Lichtständern zu den sachlich-schlichten Laternenmasten.

Stülen-Kandelaber sind heute in Düsseldorf und Nettetal-Lobberich zu finden. Der Kölner Stadtkandelaber ist als Bestandteil öffentlicher Beleuchtungsanlagen verschwunden. In Privatbesitz befindliche Einzelstücke haben sich jedoch erhalten.





Links: Der Stülen-Kandelaber ist in manchen Straßen Düsseldorfs zu entdecken; rechts: Gusskandelaber der Kölner Vulkan AG mit wenigen Zierelementen im Sockelbereich sowie am oberen Mastabschluss und einer Herstellerkennung, Bilder: Bettina Grimm (links) und Joachim Raetzer.

## MISCHFORMEN UND KOMBINATIONEN GUSS/STAHL



1

2

3

4



5



6



7

Verschiedene Hersteller brachten ab etwa 1920 Kandelaber auf den Markt unter gemeinsamer Verwendung von Guss und Stahl. So stellte beispielsweise die Eisengießerei Tangerhütte, die Firma Osenberg oder die Berliner Firma Lehmann & Feyerabend (Manfey) Stahlmaste mit gusseisernen Sockeln für die Verwendung von Gashängeleuchten her. Beliebt waren auch Kombinationen, wobei ein gusseiserner Kandelaber durch einen stählernen Aufsatz ergänzt wurde.

Bilder links:

- 1: Stahlmast auf gusseisernem Sockel mit Jugendstil-Elementen, Modell „Schwanenhals“, Entwurf Emil Högg, Eisengießerei Tangerhütte, Berlin-Tiergarten
- 2: Stahlmast auf gusseisernem Sockel mit Blütenkelch-Verzierungen, Hersteller Lehmann & Feyerabend (Fa. Manfey), Berlin-Tiergarten
- 3: Gussmast (Bündelpfeiler), darauf ein bogenförmiger Stahl-Ausleger mit Zierelementen, Ausleger z.B. von Fa. Gottlob Himmel, Berlin-Tiergarten
- 4: Gussmast (Bündelpfeiler) mit Stahlausleger in Bischofsstabform, Hersteller Gasbetriebesellschaft Berlin, Berlin-Köpenick
- 5: Gussmast (Bündelpfeiler) mit Stahlausleger in Parabelform, Hersteller Firma Osenberg, Berlin-Schöneberg
- 6: Gussmast (Bündelpfeiler) mit Stahlrohrverlängerung, verschiedene Hersteller, Kassel
- 7: Gussmast (Sachsenhäuser Kandelaber) mit Stahlrohrverlängerung, verschiedene Hersteller, Frankfurt am Main

Bildquellen: Oliver Frühschütz (3), Joachim Raetzer, Hans-Stefan Eckhardt, Tilman Agena, Markus Jurziczek



## VORSPIEGELUNG FALSCHER TATSACHEN

Zu erwähnen sind darüber hinaus auch Mischformen, also Kandelaber aus Stahl, die man mit gusseisernem Zierrat versehen hatte. Dazu wurden die schmückenden Gussteile mittels Senkkopfschrauben an den Kandelabern befestigt. In ihrer Gesamtoptik wirkten die Kandelaber „wie aus einem Guss“, doch dieser Eindruck täuschte. Es bestand offenbar gelegentlich auch der Wunsch, derartige „Guss-Attrappen“ aufzustellen. Bekannt sind solche Kandelaber aus Berlin, oder auch aus Bad Homburg. Letztendlich waren derartige Maste Fehlkonstruktionen. Ihr Problem war, dass in die Zwischenräume des an den Stahlmasten angebrachten gusseisernen Zierrates wie Ringe oder Kapitelle Feuchtigkeit einzog. Die fehlende Dichte sorgte dafür, dass die gusseisernen Verzierungen bisweilen schon nach wenigen Jahren regelrecht aufgesprengt wurden. Die Idee, Stahlmaste mit Guss-Applikationen zu versehen, um sie optisch wie gusseiserne Kandelaber aussehen zu lassen, wurde schließlich verworfen.



Bilder links:  
1. Stahlmast mit gusseisernen Zieringen und Sockelverzierungen, Hersteller unbekannt, Bad Homburg  
2. Stahlmast mit Verzierungen aus Gussringen, Hersteller unbekannt, Berlin-Köpenick  
3. Dreiarmiger Bogenkandelaber aus Stahl mit verziertem Sockel, dieser ist mit scharfen Stegen kanneliert. Im oberen Bereich drei übereinander gestaffelte, kannelierte Kapitellkörbe, Mastoberseite ebenfalls kanneliert. Entwurf Rudolf Wille, Hersteller Fa. Lehmann & Feyerabend (Manfey), Berlin-Charlottenburg

Bildquellen: Bettina Grimm, Albrecht Schwarz, Joachim Raetzer

## DIE VIELFALT DER KANDELABER

Die folgende Bildergalerie veranschaulicht die ungeheure Vielfalt bei der Gestaltung von Kandelabern. Zerstörerischer Aktionismus hat in etlichen Jahrzehnten dafür gesorgt, dass eine Vielzahl von Lichtständern und Gasleuchten unwiederbringlich verloren gegangen ist. Doch einige Kandelaber konnten erhalten werden, sie stehen teilweise Modell für Nachbauten. Früher war es den Menschen wichtig, wie ihr Umfeld – Straßen, Plätze, Anlagen – auszusehen hatte. Man gab sich alle erdenkliche Mühe, kunstvolles Straßenmobiliar herzustellen. Heute zählt hauptsächlich, wie „effizient“ etwas ist. Alles ist schnelllebig und beliebig geworden, dementsprechend strotzt auch das heutige Arsenal von Leuchten und Kandelabern bzw. Masten vor Langweiligkeit. Gaskandelaber, aber auch die frühen Elektrolichtmaste stehen für Kunst und Kultur. Beides ist in den Augen heutiger Entscheidungsträger wie Verwaltungsbeamte oder Politiker weder kostengünstig noch irgendwie effizient, also wird es abgelehnt. Dass fehlende Kultur und Kunst letztendlich zur geistigen Verarmung führt, lässt die Technokraten kalt.

Hier nun Bilder diverser Gaslaternen aus verschiedenen Orten, dabei haben wir uns auf Deutschland beschränkt. Eine Anzahl sehr schöner Objekte kann übrigens auch im Berliner Gaslaternen-Freilichtmuseum bewundert werden.



V.l.n.r.: Mannheim und Nürnberg (Guss-Wandarm, 1. Generation und gotisierender Gusskandelaber); Bilder: Klaus Gevatter (1) und H.-S. Eckhardt

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220



35  
**DER ZÜNDFUNKE**



v.l.n.r.: Düsseldorf; Chemnitz; Bonn; Nördlingen. Bildquellen: Thomas Schmitz, Holger Drosdeck, Hans-Stefan Eckhardt, Oliver Frühschütz



V.l.n.r.: Nördlingen; Zwickau; Döbeln; Zwickau. Bildquellen: Oliver Frühschütz, Holger Drosdeck und Bettina Grimm (2)



V.l.n.r.: Dresden; Berlin; Dresden; Bremen. Bildquellen: Bettina Grimm (2), Joachim Raetzer, Hans-Stefan Eckhardt

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de  
 verein@progaslicht.de



36  
**DER ZÜNDFUNKE**



V.l.n.r.: Chemnitz; Frankfurt am Main; Mainz, Dresden. Bildquellen: Holger Drosdeck (2), Bettina Grimm, Oliver Frühschütz



V.l.n.r.: Mainz; Nettetal-Lobberich; Regensburg; Wuppertal. Bildquellen: Bettina Grimm (2), Oliver Frühschütz, Rolf Hölterhoff



V.l.n.r.: Frankfurt am Main; Werl; Würzburg; Zell unterm Aichelberg. Bildquellen: Bettina Grimm (2), Hans-Stefan Eckhardt, Oliver Frühschütz

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220



# 37 DER ZÜNDFUNKE

Das Thema Eisenguss ist sicher nicht abschließend dargestellt. Insbesondere die heute gängigen Praktiken wie der Aluminiumguss wären einer besonderen Betrachtung Wert, zumal viele Anbieter Leuchten und Kandelaber aus „Aluguss“ herstellen lassen.

## GUSSEISEN – ZEUGEN DER INDUSTRIALISIERUNG

Was bleibt, ist die Faszination gusseiserner Produkte, Alltagsgegenstände, Kunstobjekte, aber auch Brücken, Schachtdeckel, Rosetten, Mastverzierungen, Laternen ...Denn insbesondere im 19. Jahrhundert hatte Gusseisen eine ganz eigene Dynamik entwickelt, es gilt als ein Synonym für den Prozess der gesellschaftlichen Erneuerung durch die Industrialisierung, ebenso wie die Dampfmaschine, die Eisenbahn und die Gasbeleuchtung.

Bettina Grimm



Faszination Gusseisen: Kunstvoller Sockelzierat im Stil der Gründerzeit (links) oder Art Deco (rechts); dazwischen ein Jugendstilkandelaber mit schmiedeeisernem Aufsatz und Gusszierelementen, Bildquellen: Hans-Stefan Eckhardt, Joachim Rætzler



Gusseiserne Kanalabdeckplatten finden sich mehr oder weniger in jeder Stadt. Bisweilen sind sie Jahrzehnte alt und Zeugen einer längst vergessenen Zeit. Manchmal werden sie aus besonderen Anlässen mit Verzierungen versehen. V.l.n.r.: Kanaldeckel aus dem rumänischen Sibiu/Hermannstadt aus dem Jahr 2007; Rautenmuster eines Kanaldeckels mit Inschrift des Herstellers im ehemaligen Königsberg/Preußen; Kanaldeckel mit Zirkelnuss in Augsburg; Schachtdeckel aus Dresden. Bilder: Wikicommons.



Quellen:

Berliner Außenraumleuchten, Dissertation Sabine Röck (2001)

Feuer und Flamme für Berlin, Schriftenreihe des DTMB – Band 16 – , Nicolaische Verlagsbuchhandlung (1997)

Berlin und die Antike (Ausstellungskatalog), Berlin/Schloß Charlottenburg 1979, W. Arenhövel

Der Eisenkunstguss der Sayner Hütte, Barbara Kessler

[www.boehm-chronik.com](http://www.boehm-chronik.com)

Bilder soweit nicht besonders angegeben Sammlung ProGaslicht

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Rætzler • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
verein@progaslicht.de

## DIE KLEINE LATERNENKUNDE / ÜBERSICHT

<u>Zündfunken Ausgabe</u>	<u>Thema</u>
1	Die Reihenleuchte BAMAG U 11
2	Die Aufsatzleuchte BAMAG U 7
3	Gas-Hängeleuchten
4	Die Berliner Modellleuchte „Schinkel“
6	Von „Paella-Schüsseln“ und „Trabbi-Laternen“
7	„100 Jahre Modell Stadt Köln“
8	Die Camberwell-Laterne
9	Die Gas-Reihenleuchte „L56“ der Firma Schneider
10	Die Gas-Reihenleuchte der Firma Rech
12	Die Ursprünge der Gas-Reihenleuchten
13	Die Bronze-Lichtträger am Reichstag in Berlin
15	Wandarme und Wandhalterungen
18	Die „Schwechten-Laterne“
20	Alles Schinkel – oder was?
21	Der Schinkelsche Kandelaber auf dem Schlossplatz in Berlin
22	Die Entwicklung der Gas-Reihenleuchte
23	Die Wiener Laterne
24	Der Charlottenburger Kandelaber
25	Luftschutz-Leuchten – düsteres Licht in düsterer Zeit
26	Das Modell „Baden-Baden“ der Firma Schneider
27	Ein Denkmal für den König – Das Reiterstandbild von Friedrich II.
28	Die verordnete Gemütlichkeit – die Neuentdeckung der vierseitigen Laterne
29	Die Entwicklung der Regenerativ-Lampen
30	Die Pilzleuchte als ein Sinnbild für die Nachkriegsmode
31	Die Geschichte von Lili Marleen und der berühmtesten Gaslaterne der Welt
35	Mehr Licht für die Fahrbahn – Die Entwicklung der Ansatzleuchten
37	Berlins vergessene Laternen
39	Konturenbeleuchtung für festliche Illumination
41	Beton als Werkstoff in der Beleuchtungsindustrie
42	Glas-Glocken und -Schalen/Teil 1
43	Glas-Glocken und -Schalen/Teil 2
44	Glas-Glocken und -Schalen/Teil 3
46	Elektrische Bogenlampen und Industriedesign
49	Werkstoff Gusseisen – Entwicklung, Formensprache, Technik



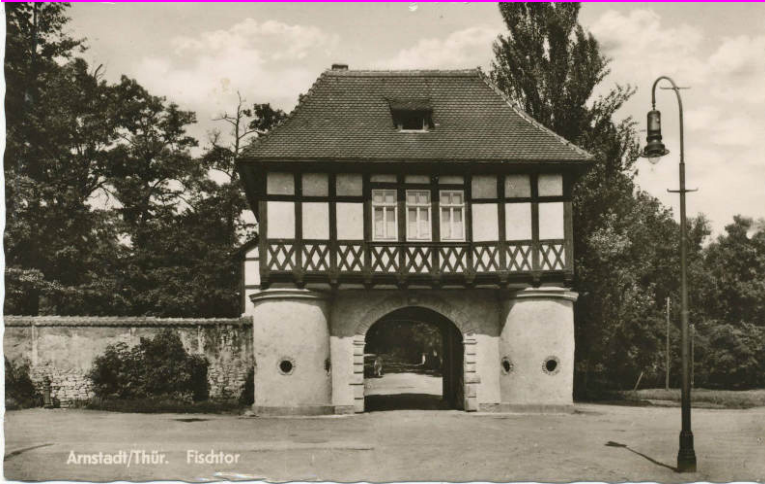
*Bild: Sammlung ProGaslicht*

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzner • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
[verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)



MIT GASLICHT FOTOGRAFIERT (30) – ARNSTADT (THÜRINGEN)



Arnstadt/Thür. Fischtor

Schaut man in die Chronik der Stadt, so scheint Arnstadt bis etwa 1835 herum völlig im Dunkeln gelegen zu haben. Eine Straßenbeleuchtung existierte bis dahin nicht. Erst mit dem geplanten Einzug des damaligen Erprinzen Fürst Günther Friedrich Carl II. (1801-1889), dem späteren Fürst von Schwarzburg-Sondershausen und seiner Frau Mathilde von Hohenlohe-Oehringen (1814-1852) kam beim Magistrat der Stadt die Idee auf, für eine Beleuchtung zu sorgen. Im Oktober 1836 war es soweit, die ersten 36 Laternen wurden aufgehängt. Zuerst wurden sie mit Rüböl betrieben, ab Ende der 1850er Jahre wurde das kostengünstigere Mineralöl, das aus Braunkohle gewonnen wurde, eingesetzt.

Doch auch in Arnstadt hörte man, dass andere Städte inzwischen auf eine völlig neue Technologie setzten, der Gasbeleuchtung. Nachdem der Dessauer Geschäftsmann Theodor Weigel seitens der Stadt die Genehmigung erhielt, eine Gasfabrik zu errichten, begann im Juni 1863 die Geschichte der Gasversorgung in Arnstadt mit dem Bau eines Gaswerkes durch die „Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig“ auf dem Gelände des heutigen Südbahnhofes. Am 23. November 1863 startete die Gaserzeugung, die ersten Gaslaternen sorgten mit ihren 72 Flammen für besseres Licht auf den Hauptstraßen. Weigel erhielt seitens der Stadt einen auf 30 Jahre laufenden Vertrag zum Betreiben des Gaswerkes.

Heute ist kaum noch bekannt, dass der Freistaat Thüringen erst am 1. Mai 1920 durch den Zusammenschluss von sieben Kleinstaaten, ehemaligen Fürstentümern, geschaffen wurde. Die Geschichte des Landes Thüringen währte nur kurz, bereits 1933 wurde die Existenz des Landes mit der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten faktisch aufgehoben. 1945 wurde Thüringen neu gegründet, doch auch diesmal währte die Existenz nur kurz.

Nach Gründung der DDR wurde Thüringen im Jahre 1952 aufgelöst und durch die drei Bezirke Erfurt, Gera und Suhl ersetzt. Erst mit der Wiedervereinigung 1990 entstand der Freistaat Thüringen neu. Eines der auf dem Gebiet Thüringens liegenden früheren Kleinstaaten war das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.

In die Regierungszeit des Fürsten Günther Friedrich Carl II. fällt auch die Industrialisierung des Landes, im Jahre 1867 ging die erste Eisenbahnstrecke in Betrieb und verband Arnstadt mit Erfurt, zwei Jahre später war auch die Haupt- und Residenzstadt Sondershausen an das Bahnnetz angeschlossen. 1871 wurde das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen ein Gliedstaat des neu gegründeten Deutschen Reiches. Doch zurück nach Arnstadt.

Im Jahre 1893 kündigte die Stadt den Vertrag, um das Gaswerk selbst zu betreiben. 1901 wurde ein neues Gaswerk auf dem Anger errichtet. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte stieg die Zahl der Gasleuchten kontinuierlich, im Jahre 1907 wurden insgesamt 373 Stück gezählt. Zwei Jahre zuvor gingen auch die ersten elektrischen Straßenlaternen in Betrieb, nachdem die Stadt seit 1903 Betreiber eines Elektrizitätswerkes geworden war. Zur gleichen Zeit endete die Ära der Petroleumbeleuchtung, die letzten Lampen wurden abgebaut.

Über die Zeit nach 1900 liegt uns wenig über die Gasbeleuchtung in Arnstadt vor. Wie in anderen Städten wurden die Gasleuchten modernisiert. Das jetzt überall eingesetzte Gasglühlicht sorgte für eine helle Beleuchtung in den Straßen und Gassen Arnstadts. Geschaltet wurden die Gasleuchten inzwischen durch Gasdruckfernzündler, deren Einführungsdatum ist bisher unklar. In den einschlägigen Kundenlisten taucht der Name Arnstadt bis 1912 nicht auf.



Auf frühen Fotos aus Arnstadt aus der Zeit um 1870/80 sind unter anderem sechsseitige Leuchtenmodelle zu sehen. Ab den 1890er Jahren bevorzugten die Stadtväter offenbar vor allem Rundscheibenlaternen, teils an Wandarmen oder auf Kandelabern, wobei insbesondere Bündelpfeiler verwendet wurden. Einige Jahrzehnte später kamen vor allem Gasaufsatzleuchten mit hohem Rauchabzug zum Einsatz, vereinzelt waren auch Gashängeleuchten wie am Fischtor anzutreffen. Favorisiert wurden offenbar Modelle des Leuchtenherstellers Ehrich & Graetz. Vom Marktplatz ist aufgrund historischer Bilder ein fünfarmiger Kandelaber auf einem Granitsockel mit sechseckigen Scheibenlaternen bekannt. Die Optik der Zierleuchten mutet preußisch an.

Im Jahr 1961 umfasste der Bestand an Straßenleuchten Arnstadts 107 Gasleuchten und 451 elektrische Leuchten. Doch im gleichen Jahr wurde beschlossen, sämtliche Gasleuchten abzuschaffen und durch elektrisches Licht zu ersetzen. Die Zeit der Gasbeleuchtung in Arnstadt war beendet.

Text: Bettina Grimm, Bilder: Sammlung ProGaslicht

## IN EIGENER SACHE (1)

### ⇒ LESER MACHEN UNSEREN ZÜNDFUNKEN

ProGaslicht feiert Geburtstag. Im kommenden Monat wird der Verein fünf Jahre alt. Und wie es der Zufall will, erscheint extra zu diesem Anlass die 50. Ausgabe unseres Gaslaternen-Journals „DER ZÜNDFUNKE“. Wir möchten alle Gaslicht-Freunde sowie unsere Leser einladen, ihre ganz eigenen Gedanken zu Gaslicht und Gaslaternen zu Papier zu bringen. Eine kleine Geschichte, ein kurzer Beitrag, Erinnerungen, Bilder. Oder sich aktuell mit dem Thema auseinandersetzen. Warum brauchen wir Gaslicht? Wieso mag ich Gaslaternen? Sollen die Gasleuchten Weltkulturerbe werden? Wie finde ich den Verein ProGaslicht?

Schicken Sie uns Ihre Gedanken, Anregungen, Erklärungen, Geschichten, Bilder einfach bis 10. März 2014 per Email an [verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)

Wir freuen uns über jeden netten Beitrag.

Ihre Zündfunken-Redaktion

## IN EIGENER SACHE (2)

### ⇒ LASTSCHRIFTEINZUG/SEPA-UMSTELLUNG

Ein Teil unserer Vereinsmitglieder nimmt zwecks Begleichung des Mitgliedsbeitrages am Lastschriftverfahren teil. Wie bereits bekannt sein dürfte, wird die bisherige Form des Abbuchungsauftragslastschriftverfahrens ab 1. Februar 2014 nicht mehr genutzt. Das betrifft auch die Hausbank des Vereins ProGaslicht e.V.

Die uns bereits vorliegenden Einzugsemächtigungen für Lastschriften können weiter genutzt werden. Dazu bekamen die betroffenen Vereinsmitglieder vor kurzem per Email eine Mitteilung.

Die bisherigen Kontonummern und Bankleitzahlen werden ebenfalls umgestellt. Die neue IBAN (*International Bank Account Number*) ersetzt künftig Kontonummer und Bankleitzahl, das neue Zahlen-Ungetüm vereint beide Nummern und wird in Deutschland zu einer 22-stelligen Zahlen-, und Buchstabenkombination.

Die Bankverbindung des Vereins ProGaslicht – sie steht auch im Impressum – lautet künftig:

**Berliner Bank**

⇒ IBAN: \*.DE96 1009 0000 2171 3110 07.\* BIC: \* BEVODEBB \*

ProGaslicht e.V. – Vorstand

## UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS:

Szeretettel üdvözljük! (Herzlich willkommen)

Waren Sie schon mal in Budapest. Eine wunderbare Stadt mit vielen Sehenswürdigkeiten. Mitten durch die ungarische Hauptstadt fließt die hier sehr breite Donau. Budapest pflegt die Kaffeehauskultur, die Badehauskultur und ... na, wer ahnt es ? ... die Gaslaternen-Kultur. Es sollen knapp 200 sein, und sie werden gehegt und gepflegt, denn sie gelten als nationales Kulturerbe der Stadt. Mit ihren hohen Aufsatzbügellaternen sehen die Budapester Gasleuchten schon sehr erhaben aus. Auch im Berliner Freilichtmuseum stand eine, die bereits vor Jahren zerstört und ihre Teile entwendet wurden. Inzwischen konnte durch etliche Spenden erneut eine Budapester Gasleuchte ergattert werden. Leider ist sie noch nicht installiert worden. Wünschen wir uns, dass es damit bald klappt. Damit auch Budapest seinen Gaslicht-Gruß in Berlin zeigen kann. Minden jót! (Alles Gute!)

*Euer Glühwürmchen*

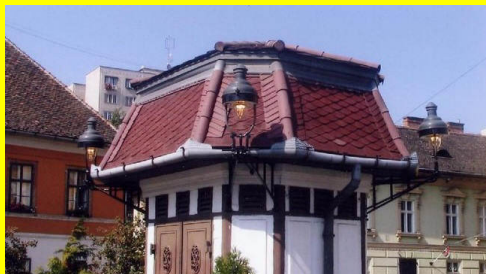


Bild: Ara Kebapcioglu